

Zur Geschichte des Kalvarienberges von St. Radegund bei Graz

Ein steirisches Priesterschicksal im Spannungsfeld zwischen Spätbarock
und Aufklärung

Von *ELFRIEDE GRABNER*

*Aus unverdienter gnad des eüfers wünschte Ich, das die
ganze weld mein Pfarr wäre, und das man meinem eüfer
die uneingeschränkhte Freyheit liesse.*

Franz Xaver Braun, Pro memoria, 1773

Unter den vielen und künstlerisch bedeutsamen Kalvarienbergen unserer Grünen Mark ist jener von St. Radegund am Schöckel ein Sonderfall. Nicht nur deswegen, weil hier die einzelnen Stationen nicht in der sonst üblichen gewundenen Weise den Berg hinan führen, sondern in breiten, stufenweise waagrecht gelagerten kleinen Bastionen terrassenförmig angeordnet sind. Auch seine Entstehungsgeschichte, die wir einer freilich fast hundert Jahre später niedergeschriebenen, keineswegs historischen und mit Legenden ausgeschmückten Handschrift zu entnehmen versuchen, kann als Besonderheit gelten. Sie ist – und das läßt sich auch aus den archivalischen Unterlagen erhärten – mit einem noch deutlich vom volksbarocken Frömmigkeitsideal geprägten Pfarrherrn untrennbar verbunden. Das tragische Schicksal dieses noch dem Spätbarock verhafteten, aber schon vom scharfen Wind der herannahenden Aufklärung erfaßten Seelenhirten einer steirischen Bauerngemeinde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wird in dieser 182 Seiten starken handschriftlichen Aufzeichnung, die allerdings, wie noch zu zeigen sein wird, mit den tatsächlichen historischen Geschehnissen nicht übereinstimmt, erzählt. Die Handschrift, der auch noch eine *Lebensgeschichte der heiligen Radegundis* und eine *Neu verfaßte Legende der heil. Radegundis* beigegeben sind, wurde 1865, wie auf dem Titelblatt vermerkt, von Anton Rinner »zusammengestellt«¹. Über die Person Riners selbst ist wenig bekannt. Laut Auskunft einer Gewährsperson soll er Briefträger gewesen sein. Nach den Geburts- und Sterbeprotokollen der Pfarre St. Radegund wurde er 1837 geboren und verstarb 81-jährig am 7. August 1918 an Altersschwäche und Herzlähmung.² Sein Wissen will er, wie er es im »Vorbericht an die geehrten Leser« in einer späteren Überarbeitung dieser Handschrift bekennt, aus den Erzählungen alter Bauersleute bezogen haben, deren Eltern und Großeltern

¹ Bericht. Über die Entstehung des Calvarienberges zu St. Radegund am Schökl oder Gesaccus. Zusammengestellt von Anton Rinner im Jahre 1865. Geschrieben von Franz Schinnerl im Jahre 1870. (Zitiert als: Hs.S)

² Eine Berufsangabe fehlt in den Pfarrprotokollen. In der Eintragung wird nur vermerkt: »lediger Hausbesitzer«. Freundliche Briefmitteilung von Herrn Pfarrer Josef Lukabauer, St. Radegund, vom 18. X. 1985.

noch beim Bau des Kalvarienberges mitgearbeitet hatten. 1869 hat dann der Mesner Franz Seraphicus Schinnerl diesen »Bericht« über die Entstehung des Kalvarienberges aus den Aufzeichnungen Riners abgeschrieben und das auch am Ende des Berichtes ausdrücklich vermerkt.³ Der 182 Seiten umfassende Faszikel ist zusammen mit den beiden Radegundis-Legenden und einer Beschreibung der einzelnen Kreuzwegkapellen in Buchform gebunden.

Die Handschrift wurde im Jahre 1919 vom Steirischen Volkskundemuseum erworben. Seither ruhte sie unbeachtet, aber wohl verwahrt, in der Museumsbibliothek. Erhebungen in St. Radegund in jüngerer Zeit ergaben dann, daß sich von dieser sogenannten »Rinner-Chronik« noch weitere Abschriften im Besitze verschiedener Bewohner des Kurortes befinden.⁴ Eine 1913 nochmals von Rinner überarbeitete und erweiterte, vor allem mit Anmerkungen versehene Abschrift, konnte ich im Herbst 1985 erwerben.⁵ Sie stimmt im Text in den wichtigsten Ereignissen um die Gründung der Kalvarienberganlage mit jener des Steirischen Volkskundemuseums überein. Doch ist sie durch eine breit ausladende, volkstümliche Erzählweise sowie durch kritische Zusätze, Gebete und erläuternde Anmerkungen, gegenüber der Handschrift im Steirischen Volkskundemuseum, um 71 Seiten erweitert.⁶

Da aber, wie schon erwähnt, handschriftliche Chronik und historisches Geschehen nicht oder nur teilweise übereinstimmen, mußte anhand der noch in den Archiven verwahrten Aufzeichnungen versucht werden, die legendenhaften Zutaten von den tatsächlich beweisbaren Fakten zu trennen.⁷ So entstand allmählich aus diesen Berichten das Bild eines spätbarocken Frömmigkeitstyps mit allen für diese Zeit charakteristischen Merkmalen, wie Wundergläubigkeit, Seeleneifer, Reliquiensehnsucht, barocker Sinnenlust und überschwänglichem Baueifer, die besonders deutlich das Geschehen um die bewegten Anfänge des Radegunder Kalvarienberges in den Jahren 1768–1773 bestimmten.

Anfänge einer barocken Wallfahrt

Die ersten Anfänge einer sich ausbildenden Kultstätte am heutigen Kalvarienberg zu St. Radegund reichen wenigstens bis auf das Jahr 1732 zurück. Um diese Zeit erbaute Pfarrer Adam Schmollhard (1715–1744) auf dem Kalvarienberg zwei

³ Franz Schinnerl, St. Radegund am Schöckl im Monathe Oktober 1869.

⁴ Hier habe ich Frau VSOL i. R. Martina Vicenzi für weiterführende Hinweise sowie dem Herrn Gemeindegemeindevorstand von St. Radegund, der mir bereitwillig in die von H. Rohrer verfaßte »Geschichte des Kurortes und der Sommerfrische St. Radegund am Schöckel« Einblick gewährte, herzlich zu danken.

Ein kleines Büchlein von M. Vicenzi, Der Kalvarienberg in St. Radegund bei Graz. Seine Entstehung und seine Geschichte, Radegund 1966, das zum größten Teil auf Zusammenstellungen H. Rohrsers fußt, wurde mir freundlicherweise von Fr. S. Bruckner von der Kurkommission zur Verfügung gestellt.

⁵ Bericht über die Entstehung des Calvariens-Berges zu St. Radegund am Schöckl. Zusammenge stellt von Anton Rinner. Vollendet im Jahre 1913 (23. Mai). (Zitiert als: Hs. Rinner 1913).

Für die leihweise Überlassung einer Abschrift zur Herstellung einer Kopie danke ich Herrn Johann Kogler, St. Radegund.

⁶ Sie soll, laut Auskunft von Herrn Kogler, von einem Pfarrer Rodler abgeschrieben worden sein.

⁷ Für freundliche Bereitstellung der archivalischen Unterlagen im Diözesanarchiv in Graz habe ich Herrn Diözesanarchivar Dr. Norbert Müller zu danken.

Kapellen. Eine zu Ehren der Schmerzhaf ten Mutter, für die er 1732 die Meßlizenz erhielt, und eine zweite, zu Ehren der hl. Magdalena.⁸

Der unmittelbare Anlaß aber, der zur Entstehung dieser Anlage führte, ist für das Aufkommen barocker Wallfahrtsstätten charakteristisch: Ein frommer Beter, von inneren Visionen erfüllt, überträgt diese in die Außenwelt und findet durch seine bedingungslose Überzeugung Interesse und Gehör bei gleichgestimmten Seelen. Der Bauer Simon Pfeiffer aus der Klamm soll es gewesen sein, der besondere Andacht zum Leiden Christi pflegte und jeden Freitag in der Pfarrkirche seine Gebete verrichtete. Eines Abends sah er auf der der Pfarrkirche gegenüberliegenden »Trattnerleiten« seltsame Dinge: Auf- und abschwebende Engel waren es, die Weihrauchfässer schlangen und Blumen streuten, *welche einen überaus lieblichen Geruch von sich gaben. Auch vernahm er dabei eine wunderliche Musik und Gesang, daß er in seinem Leben nie etwas dergleichen gehört und gesehen zu haben glaubte. Dieses sah und hörte dieser fromme Mann öfters. Auch andere fromme Leute aus der Pfarre, deren es zur selbigen Zeit mehr als jetzt gegeben hat, sahen auf diesem Felsenhügel wunderbare Zeichen, ganz vom hellen Licht umstrahlt, aus welchem man eine himmlische Musik, Gesang und Gebeth vernahm. Oftmals wurden die heil. Engel mit den heil. Leidenswerkzeugen Christi gesehn, welche dieselben auf diesem Berge aufstellten.*⁹

Es wird dann weiter berichtet, wie dieses seltsame Geschehen vom Bauern Simon Pfeiffer, aber auch von den benachbarten Bewohnern auf der »Trattnerleiten« immer öfters gesehen wurde, so daß man sich entschloß, das Geschaute dem *damaligen frommen Pfarrer Franz Xaver Braun* anzuvertrauen.

Dieser Pfarrer Franz Xaver Braun, der nun in den Jahren 1768–1773 eine so rege bauliche Tätigkeit entfalten sollte, die, wie wir heute wissen, freilich ohne kirchliche Bewilligung erfolgt war, kam 1767 als Pfarr-Vikar nach St. Radegund. Aus seinem früheren Leben ist nur bekannt, daß er 1711 in Meran geboren wurde, ehemals der *Societas Jesu* angehörte und von 1763–1767 als *Pfarr-Vicarius* in Dobl bei Graz wirkte. 1767 konnte er bereits auf eine 21-jährige priesterliche Tätigkeit zurückblicken, wie es aus dem »Collations Decret« vom 5. April dieses Jahres hervorgeht. Bischof Joseph II. (1763–1779)¹⁰ hat dieses Dekret unterzeichnet, daß Franz Xaver Braun mit dem »Pfarr-Vicariat« zu St. Radegund betraute:

*Also haben Wir in gnädigsten Anbetracht euers bereits durch 21 Jahr in der theuren Seelsorge unermühdeten Eifers, auferbäulichen Leben Wandels, und beywohnend guter Wissenschaft Uns gnädigst entschlossen, euch sothanes Pfarrs Vicariat zu St. Radegund am Schöggel vor anderen zu verleihen, gleichwie Wir euch selbes anmit in Besten Rechtens Form euch verlihen haben wollen.*¹¹

Schon am 19. August 1767 erwirbt Pfarrer Braun aus dem »Theil Riedhof« um 800 fl. Grundstücke, von denen ein Teil am heutigen Kalvarienberg lag und auf dem er später Kirche und Kapellen erbaute. Auch hatte er bei Antritt der Pfarre im Frühjahr 1767 in einem Schreiben an den Bischof um Erlaubnis gebeten, *auf aldaigen*

⁸ H. Rohrer, Geschichte des Kurortes und der Sommerfrische St. Radegund am Schöckel, maschinschriftlich, ca. 1955, S. 52. Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

⁹ Hs. S. wie Anm. 1, S. 4 f. (Rechtschreibung und Interpunktion berichtigt)

¹⁰ Joseph II., Philipp Franz Graf von Spaur, Pflaum und Valör.

¹¹ Collations-Decret v. 5. April 1767. Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Pfarre St. Radegund.

Perg Calvari den H. Creizweg zu errichten, welche *gnad* er auch erhalten habe, wie er später in einem Rechtfertigungsschreiben bekennt.¹²

Im Jänner 1768 erhält der Pfarrer eine getreue Kopie des »Geißelten Heilands auf der Wies« aus dem Kloster Steingaden in Oberbayern. Abt Maria n bestätigte in der Urkunde, daß die Statue mit dem »gutthätigen« Original berührt und vom Abt geweiht worden sei:

Das Gegenwärtige, schmerzhaft grosse Bildnuß, welche auf eifriges Anverlangen des Hochwürdigsten, Wohledelgebohrnen, Hochgelehrten Herrn, Franz Xaveri Braun, würdigisten Pfarrers zu Radigund, und Kainberg¹³, ein Wohlerfahrner Bildhauer nach dem gutthätigen Original an Gröss und Gestalt ganz ähnlich verfertigt, bei dem wohlberühmten Gnadenbild des gezeisleten Heylandes auf der Wieß wirklich angerühret seye worden: Hiemit diße Heilige Statuen auf dem Berg Calvari zu St. Radigund am Schöckl nebst Grätz in Steyermarkt in der hiezu erbauten Kirchen, und neuen Altar feyerlichst übersetzt werden könne, wird unter Abtey und Wießfertigung bekräftiget.

Gegeben den 12. Jenner 1768 zu Kloster Steingaden, in Oberbajren.

Diese zum Gnadenbild gehörende Authentik befindet sich noch heute im Langhaus der Kalvarienbergkirche von St. Radegund. Die Statue selbst wurde in feierlicher Prozession in die kleine, eigens dafür erbaute Kapelle übertragen.

Bald ereigneten sich vor der eifrig verehrten Statue des Geißelten Heilands die ersten Wunderheilungen, *die fast täglich geschahen, da vielen Kranken, welche sich zu dem Bilde des gezeisleten Heilands verlobten, augenblicklich Gesundheit erhielten. Blinde erhielten vor dem Gnadenbild wieder das Augenlicht, Verzweiflungsvolle oder Verunglückte inneren Trost und Beruhigung. Preßhafte erhielten den Gebrauch ihrer Glieder, zum Beweis dessen viele Krücken, mit denen die Kapelle behangen war.*

Um diese Zeit dürfte auch der Widmanstetter-Flugblattdruck *Geistliche Lieder zu dem gezeisleten Heiland auf der Wieß, so auf dem Berg Calvari zu Radegund pflegen abgesungen zu werden* in Graz erschienen sein (Abb. 1).

Auch große Mengen von Motivbildern hatten sich angesammelt, *welche so viele waren, daß in den Kapellen oder kleinen Kirchlein kein Platz mehr war, sondern auf den Kirchboden gebracht wurden.*

Aber, behauptet der Verfasser der Handschrift, nur etliche wenige befänden sich noch auf dem Kirchboden, *alle übrigen sind verschleppt worden.*¹⁴

Bald entfaltete Pfarrer Braun im Zusammenhang mit dem immer stärker werdenden Wallfahrtszuzug eine auch für die damalige Zeit ungewöhnliche seelsorgliche Tätigkeit, die von der Kirche nicht gebilligt werden konnte. Seine eigenartigen Beichtpraktiken erregten bald Anstoß bei seinen kirchlichen Vorgesetzten. Er stand bei der Bevölkerung in dem Ruf, daß er die Sünden eines jeden vorauswisse. So holte er aus der großen Zahl der Wartenden mit angeblich großem Kennerblick einzelne heraus und hörte ihre Beichte. Die kleinen Sünder ließ er vor den Altar treten, das *Confiteor* beten, worauf er ihnen die Lossprechung erteilte und sie die Kommunion empfangen durften. Generalbeichten konnten bei ihm allerdings bis zu dreiviertel Stunden dauern.

War die Zahl der zur Beichte Angetretenen zu groß, so sorgte der Pfarrer für eine nützliche Beschäftigung. Die Männer mußten beim Bau am Kalvarienberg mithel-

¹² *Pro Memoria* v. 18. Mai 1773. Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

¹³ Verschreibung für: Kumberg.

¹⁴ Hs.S, wie Anm. I, S. 8 f.

Geistliche Lieder
zu dem
gezeisleten Heiland
auf der Wieß,
so auf dem Berg Calvari zu Ra-
degund pflegen abgesungen zu
werden.



Graz, gedruckt bey den Widmanstätt. Erben.

Abb. 1: Liedflugblatt mit Holzschnitt »Geißelter Heiland in der Wies«, Graz, um 1770.

fen. Frauen und Mädchen betätigten sich, bis sie an die Reihe kamen, mit Wäsche- waschen im Pfarrhof.

Dem Kreuzweg ging eine zweistündige Vorbereitungs predigt voraus. Er brachte es aber auch fertig, während der Andacht vierzehn kürzere Predigten zu halten.

Wallfahrer wurden von Priestern unter Glockengeläute, Pauken- und Trompenschall empfangen. Die dafür verlangten Opfergelder waren für den Kalvarienberg bestimmt.

Alle diese ungewöhnlichen Ereignisse, wohl auch Sensationslust und Neugier, zogen die Leute aus den Umgehungspfarrn in solchen Mengen nach St. Radegund, daß die Pfarrkirchen an Sonn- und Feiertagen fast leer standen. Dies zog natürlich den Unwillen der benachbarten Pfarrer nach sich und es kam zu Beschwerden und Klagen, die man beim Bischof in Graz einbrachte.

Einer der ersten, der gegen die Wallfahrten nach St. Radegund Stellung bezog, war der Dechant von St. Ruprecht an der Raab, Josef Ferdinand Hann.

Es war vielleicht nicht einmal so sehr der Neid wegen der reichen Opfergelder, wie man es ihm vorwarf, sondern vielmehr die Absonderlichkeiten der Andacht, aber auch Schäden geistiger und wirtschaftlicher Art, welche die Wallfahrten nach St. Radegund mit sich brachten. Am 18. Oktober 1769 berichtet der Dechant dem Bischof, daß einige Frauen aus seiner Pfarre nach dem Besuch von St. Radegund den Bader in Weiz aufsuchen mußten, und eine Frau sogar in geistige Umnachtung gefallen sei. Dazu kämen Versäumnisse der Arbeit zu Hause und Geldverschwendung in den Wirtschaften. Die Mütter nahmen ihre Säuglinge mit auf die Wallfahrt. Aber auch *Zank und Hader zwischen den Eheleuten, wenn das eigensinnig andächtige Weib wider Willen des Mannes mehrere Tage die Hauswirtschaft zur Zeit der notwendigsten Landarbeit verlasset*, wird als schwerwiegender Mißstand angeführt.

Die Schreiben des Dechants aus dem Jahre 1769 bewirkten, daß Pfarrer Braun vom Bischof angewiesen wurde, sich mit seinen Andachten an das Beispiel anderer Pfarren zu halten, und alle Besonderheiten zu vermeiden. Auch die Abnahme von Generalbeichten von pfarrfremden Personen wurde untersagt.¹⁵

Da sich die Zahl der Wallfahrer ungewöhnlich rasch vermehrte, sogar, wie wir aus der Chronik erfahren, *viele aus Österreich, Kärnten und Ungarn heranströmten*, so daß sie im Dorf gar nicht beherbergt werden konnten, sondern unter freiem Himmel oder in den Nachbargemeinden untergebracht werden mußten, reifte in Pfarrer Braun der Entschluß, einen ausgedehnten Kalvarienberg zu errichten. Der Ausbau der Anlage, für den er keine kirchliche Bewilligung eingeholt hatte, scheint ungewöhnlich schnell vorangegangen zu sein. Aus der handschriftlichen Chronik erfahren wir, daß im Jahre 1770 durch einen *geschickten Baumeister*¹⁶ und durch Robotleistung der Pfarrbevölkerung, die Arbeiten zügig vorangingen. 1772 war auch eine *Scala Sancta* errichtet worden, die sich, in vereinfachter Form, eng an das Vorbild der 1723 erbauten »Heiligen Stiege« am Grazer Kalvarienberg anschloß. Die beiden Aufgänge an der rechten und linken Seite waren als Eingänge in die Kalvarienbergkirche gedacht. Da die Kirche aber nicht gebaut werden durfte, entstand die heutige Zweiteilung und andererseits die enge Verbindung mit dem Stiegenhaus, das 1773 aus der begonnenen Kirche zu einem Wohnhaus des Pfarrers umgebaut wurde. Die heutige Kalvarienbergkirche entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts abseits der »Heiligen Stiege« durch Vergrößerung der ehemaligen Kapelle zum Gegeißelten Heiland von 1768. Es ist dies die Stelle, an der 1732 einst Pfarrer Schmolldhard seine erste Kapelle erbaut hatte.¹⁷

¹⁵ H. Rohrer, wie Anm. 8, S. 53 f.

¹⁶ Der Erbauer der Kapellen und der »Heiligen Stiege« ist vermutlich der Radegunder Maurermeister Bartlme Pucher.

¹⁷ H. Rohrer, wie Anm. 8, S. 57.

Schon 1772 war der Aufbau des Kalvarienberges mit den einzelnen Stationen und Kapellen vollendet. Er war von Mauern umgeben und durch Türen gegen das Weidevieh verschließbar. Die Heilige Stiege stand auf beherrschender Höhe, während an ihrer Rückseite bereits mit dem Bau der geplanten Kirche begonnen wurde.

Solche »Heiligen Stiegen«, deren Urbild die berühmte *Scala Sancta* zu Rom ist und die der Überlieferung nach 326 von Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, nach Rom gebracht wurde, gehören zu den wichtigsten Sakraldenkmälern der barocken Welt. Man baute sie jedoch nicht in Willkür oder freier Nachbildung, sondern wenigstens ein Stein sollte aus dem Heiligen Lande selbst stammen. Und noch heute künden an so manchen Kalvarienbergen steinerne Tafeln davon, daß diese oder jene »Heilige Stiege«, die in das Innere des Heiligtums führt, in ihren Stufen mit kostbaren Reliquien versehen ist. Man durfte und darf sie schon deswegen, aus Ehrfurcht vor dem Urbild, nur auf den Knien erklimmen.¹⁸

Für diese Radegunder »Heilige Stiege« mußten nun natürlich auch Reliquien beschafft werden. Ein von der kirchlichen Behörde dann auch bald eingezogener Grazer Andachtsdruck, der die »Heiligen Reliquien«, *welche sich in den marmorsteinenen Staffeln der heiligen Stiege zu Radegund befinden*, genau auflistet, bestätigt auch die Ausführung dieses Vorhabens (Abb. 2). Nur wissen wir heute nicht,

Heilige Reliquien, welche sich in den marmorsteinenen Staffeln der heiligen Stiege zu Radegund befinden.		Gebeinen mehrer heil. Martyrer.	Gebeinen mehrer h. Martyrer.
linke Seite (von unten)	rechte Seite.	4. Reliqu. des heil. Laurentii Martyr, auch von dem Orte, wo die Engel den Hirten nächst Betlehem erschienen, nebst Gebeinen mehrer heil. Martyrer.	4. Reliqu. d. h. Joh. u. Paul Martyren, auch von der goldenen Pforten zu Jerusalem, nebst Gebeinen mehrer h. Martyrer.
1. Staffl: Reliquien des h. Vincentii Martyr, auch unterschiedliche Heiligthümer, nebst den Gebeinen mehrerer heil. Martyrer.	1. Staffl: Reliquien d. h. Victoria Martyrin, auch unterschiedliche Heiligthümer, nebst Gebeinen mehrer h. Martyrer.	Auf dieser 4ten Staffel befindet sich in der Mitte ein Partikel vom wahren Kreuze Christi.	
2. Reliquien des heil. Sebastiani Martyr, auch vom Grabe der unschuldigen Kindlein, nebst den Gebeinen mehrerer heil. Martyrer.	2. Reliquien des heil. Rochi Weichtigers, auch vom Grabe des heil. Johann von Nepom. nebst Gebeinen mehrerer h. Martyrer.	5. Reliquien d. h. Marcis Evangelisten, auch ein Kern v. Delbaum Gethsemani, wo Christus Blut geschwitzt, nebst den Gebeinen mehrerer heil. Martyrer.	5. Reliquien d. h. Lucä Evangelisten, auch vom Ort, wo Gabriel Maria verkündet hat, nebst den Gebeinen mehrerer heil. Martyrer.
3. Reliquien der heil. Barbara, Jungfrau und Martyrin, auch vom Hause Davids, nebst	3. Reliquien der heil. Katharina Jungfrau und Martyrin, auch vom Grabe des heil. Hieronymus, nebst	6. Reliquien des heil. Philippi Apostels, auch v. Ort, wo Maria für Stephanus gebetet, nebst	6. Reliquien des heil. Mathias Apostels, auch v. Ort, wo Stephanus gesteinigt worden, nebst
	Ge		Ge

Abb. 2: Grazer Andachtsdruck für die »Heilige Stiege« am Kalvarienberg zu St. Radegund, 18. Jh.

¹⁸ Vgl. L. Kretzenbacher, Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in den Südstalpenländern (= Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 8), Klagenfurt 1961, S. 43–45.

woher Pfarrer Braun diese Reliquien tatsächlich bezogen hat. Auch die in den Diözesanprotokollen festgehaltenen Aussagen des Pfarrers geben darüber keine Auskunft. Hier setzt nun die breite Volksüberlieferung ein, die unseren Radegunder Pfarrherrn auf eine beschwerliche Pilgerreise ins Heilige Land schickt und die in der handschriftlichen Chronik mit geradezu minutiösen Details dem Leser vor Augen geführt wird. Es ist nun nicht uninteressant, diesen Reisebericht einer – wohl niemals von Pfarrer Braun wirklich unternommenen – Jerusalempilgerfahrt, wie ihn der Radegunder Chronist Anton Rinner aus den Erzählungen alter Leute vernommen haben will, kurz darzulegen. Wir haben es hier mit einer nachträglichen Legendenbildung zu tun, die sich an den Ausbau eines historischen Sakraldenkmals anfügt und die wohl die »Echtheit« der in der »Heiligen Stiege« eingeschlossenen Reliquien bestätigen sollte.¹⁹ Unschwer ist dabei auch zu erkennen, wie der Chronist seinem Erzählwissen vermutlich auch Lesefrüchte aus Reisebeschreibungen des Heiligen Landes anschließt. Solche Schilderungen waren gerade um diese Zeit fast in allen Volkskalendern sehr beliebt.

Lassen wir also die wichtigsten Ereignisse dieser legendären Jerusalemwallfahrt des Radegunder Pfarrers, zu der er im Frühjahr 1772, wie es die Handschrift wissen will, aufgebrochen sein soll, kurz an uns vorbeiziehen:

Da nun die Stationen und Kapellen des Kalvarienberges fertiggestellt und auch bereits die Arbeiten an der »Heiligen Stiege« und Kirche weit gediehen waren, wurde der langgehegte Wunsch Pfarrer Brauns, eine Reise nach Rom und Jerusalem zu unternehmen, immer mächtiger: *Dieses sein Vorhaben entdeckte er nun seiner Pfarrgemeinde in einer Predigt mit der Bitte, für ihn zu beten, daß er seine Reise glücklich zum Besten seines neu errichteten Calvarienberges vollbringen und glücklich und wohlbehalten zu seinen Schäflein zurückkommen könnte.*

Das fürstbischöfliche Ordinariat hatte für diese Reise die Bewilligung erteilt, und nachdem er in seiner Pfarrgemeinde und im Pfarrhof alles geordnet hatte, auch zu seiner Vertretung ein Provisor eingestellt worden war, *beurlaubte er sich bei seiner Pfarrgemeinde, empfahl sich dem Schutze Gottes und der heil. Radegund und trat seine Reise im Vertrauen auf Gott an.*²⁰

Wir erfahren weiter, daß ihm einige seiner Pfarrkinder bis Graz das Geleit gaben. Hier wurde der Pfarrer dann von einigen Kaufleuten aus Triest erwartet, die ihn in ihrer eigenen Fahrgelegenheit unentgeltlich bis Triest mitnahmen. Dort feierte er im Dom St. Justus die hl. Messe, und nach *kurzer Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt gings auf dem Meere bis Venedig.* Er setzt dann seine Fahrt zu Lande über Padua, Ferrara, Bologna, Florenz, Siena, Viterbo nach Rom fort. In Rom begab er sich zu Papst Clemens XIV.²¹, um ihm sein Anliegen vorzutragen. Vom Heiligen Vater wurde er sehr freundlich empfangen. Er fand Verständnis für seine Bitten und erhielt die schriftliche Vollmacht, *bei denen Vätern des hl. Franziskus, welche das hl. Grab zu Jerusalem bewachen, aus deren Reliquienschatz und von jedem bedeutungsvollen Ort in Jerusalem und von jeder heil. Stätte, wo der Göttliche Heilande in seinem Leben gewandelt und durch seine Wunder berühmt gemacht hatte, Erinnerungsstücke ausgefolgt zu bekommen.* Der Heilige Vater gab ihm auch

¹⁹ Eine tatsächlich stattgefundene Pilgerfahrt Pfarrer Brauns ins Heilige Land wird auch in einem kleinen Aufsatz eines Kunsthistorikers angenommen. Vgl. dazu: A. Weißenhofer, Der Kalvarienberg in Radegund (Steiermark). (Mitteilungen d. Ges. f. vergl. Kunstforschung in Wien, 8. Jg., Wien 1955, S. 70 f.).

²⁰ Hs.S., wie Anm. 1, S. 12.

²¹ 1769–1774.

die Versicherung, daß er bei seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land Ablässe und Reliquien aus den Katakomben für seinen Kalvarienberg erhalten würde.

Nachdem er den päpstlichen Segen empfangen hatte, führte ihn seine Reise weiter nach Griechenland und Ägypten, er kam nach Alexandria und Kairo und gelangte schließlich durch die *große idemaische Wüste*²² nach Gaza. Dort mußte er sich mit seiner Pilgergruppe, die durchwegs aus Deutschen bestand, auf einige Tage in Quarantaine begeben: *Endlich von dieser Plage erlöst, ging der Zug weiter bis Ramleh*²³ *und endlich in das so lang ersehnte Jerusalem. Dort wurde die deutsche Pilgerschar auf das freundschaftlichste empfangen und im Kloster der P. Franziskaner, St. Salvator, aufgenommen.*²⁴

Durch ein Empfehlungsschreiben des Papstes war es nun für Pfarrer Braun nicht schwer, das Vertrauen der Franziskaner-Patres zu erlangen, und sie zeigten ihm bereitwillig alle heiligen Stätten in Jerusalem und erlaubten ihm, Erinnerungsstücke mitzunehmen. Ebenso erhielt er Reliquien *von der seligsten Jungfrau Maria, hl. Josef, 3 Stücke vom wahren Kreuz Christi* und von den Aposteln und verschiedenen Heiligen und Patriarchen. Er feierte das Meßopfer in der Grabeskirche, wie auch an anderen heiligen Stätten *für das Wohl seiner lieben Pfarrkinder und um die glückliche Vollendung seines Unternehmens auf.*

Auch ein Plan vom Leidensweg Christi wurde gezeichnet und da er sah, *daß durch Zufall die Kreuzgänge beim Kalvarienberg zu Radegund ebenso fast auf gleiche Art gebildet waren, konnte er sich der Tränen nicht enthalten, sondern eilte sogleich in die hl. Grabeskirche, dem liebevollen leidenden Heilande seinen Dank abzustatten.*²⁵

Dann ging es weiter nach Bethlehem, um die Geburtsgrotte Christi zu sehen: *Sie ist der hl. Martyrin Katharina geweiht und gehört den Griechen. Die Lateiner oder römisch-katholischen Christen haben nur einen kleinen Altar an der Stelle, wo die Krippe Christi stand, und dennoch bekam Herr Braun auch hier Reliquien von der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina, auch vom Grab des hl. Hieronymus, dieses großen Eremiten und Kirchenlehrers, welcher in Bethlehem in einer Felsenhöhle sein heiliges Leben beschloß.*²⁶

Es werden dann auch noch weitere Reliquien aufgezählt, die der Radegunder Pfarrer für seinen neuerbauten Kalvarienberg als Geschenk erhielt, so etwa solche vom Grab der *heil. unschuldigen Kindlein*, Erde von dem Orte, *wo die Engel den Hirten nächst Bethlehem erschienen sind*, Gebeine von verschiedenen Märtyrern, auch ein Stein aus der Geburtsgrotte, *wo die Krippe Christi gestanden.*

Weiter führt nun die Reise unseren frommen Pilger nach Galilaea und Judaea, und auch da werden an jeder bedeutungsvollen Stätte Erinnerungsgegenstände gesammelt. Sogar vom Jakobsbrunnen, wo Christus nach dem Evangeliumsbericht (Joh. 4, 1–24) mit der Frau aus Samaria ins Gespräch kam, wird eine nicht näher bezeichnete »Reliquie« – gemeint sind wohl Erde und Steine – mitgenommen, ebenso auch aus Nazareth, *wo Christus mit seinen Eltern in Eintracht lebte*, und von dem Orte, *wo Gabriel Maria verkündet hat.*

Nachdem nun die bedeutendsten heiligen Stätten besucht und eine beträchtliche Anzahl von Reliquien gesammelt waren, *ordnete er alle in einem hiezu erkauften*

²² Idumaische Wüste.

²³ Ramle, südöstliche von Jaffa.

²⁴ Hs.S., wie Anm. 1, S. 14.

²⁵ Hs.S., wie Anm. 1, S. 15.

²⁶ Hs.S., wie Anm. 1, S. 16.

Schrein und verschloß ihn gut und sorgfältig. Tags vor seiner Abreise von Jerusalem begab er sich noch zu den hl. Vätern des Klosters St. Salvator, um ihnen für die gute Bewirtung und den großen Reliquienschatz zu danken, und gab ihnen für sie ein bedeutendes Geldgeschenk. Des anderen Tags früh las er das heilige Opfer in der heil. Grabeskirche, und nachdem er den lieben Gott für seine glücklichen Unternehmungen herzlich dank abgestattet hatte, begab er sich zu den frommen Vätern, nahm Abschied von ihnen, und da er auch von ihnen die gewöhnlichen Pilger-Attestationen und die Authentik über die Echtheit seines Reliquienschatzes erhalten hatte, begab er sich nach einem 7 wöchentlichen Aufenthalt mit seinem großen Reliquienschatze auf demselben Weg nach Rom, auf dem er vorher nach Jerusalem gekommen war.²⁷

Abermals vom Papst in Audienz empfangen, erhält er von diesem die Dokumente über die Ablässe für seinen Radegunder Kalvarienberg. Auch wird ihm die Erlaubnis erteilt, die Katakomben zu besuchen und von den Gebeinen der heiligen Märtyrer zu nehmen, so viel er wolle.

Nun folgt eine breite Schilderung dieser großartig angelegten unterirdischen Gemäcker, wozu eindeutig eine schriftliche Vorlage diente, wie es auch eine Anmerkung in der späteren Handschrift von 1913 festhält.²⁸

Die von einem begleitenden Kardinal erhaltenen Katakombenreliquien verwahrt Pfarrer Braun nun sorgfältig zusammen mit jenen aus dem Heiligen Land mitgebrachten. Anschließend besucht er alle Merkwürdigkeiten Roms, das Pantheon und auch die »Heilige Stiege« zu St. Johann im Lateran. Auch hier ist wieder deutlich die Vorlage zu erkennen, aus der der Chronik-Verfasser sein Wissen bezieht. Auf der »Heiligen Stiege«, auf welcher Christus wahrhaft öfters auf- und abgestiegen ist, selbe mit seinem heiligsten Blut bespritzte, bat er den leidenden Heiland, ihm in seinem Vorhaben bei der Erbauung seiner »Heiligen Stiege« in St. Radegund beizustehen. In einer abermaligen Audienz beim Heiligen Vater erhält er dann die vom Papst selbst ausgefertigten Dokumente über die erteilten Ablässe und die Authentiken für alle in Rom erhaltenen Reliquien. Er bekommt ferner von Sr. Heiligkeit die Erlaubnis zur Erbauung der Heiligen Stiege und der Kirche des Heiligen Kreuzes, mit der Weisung, wenn erstere vollendet sein werde, dem Heiligen Vater davon Bericht zu erstatten, um sie mit mehreren Ablässen beschenken zu können.

Auch weitere Ablässe werden vom Papst bewilligt, so für die Feste Sieben Schmerzen Mariae, für den »Schwarzen Sonntag«,²⁹ für das Fest der Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung.

Aber, fragt der Chronist dann weiter, wo sind denn alle diese vom hl. Vater Clemens XIV. erteilten Ablässe und Privilegien, welche der hochw. Herr Pfarrer eigenhändig von demselben erhielt, und Mühe er sich gab, dieselben zu erlangen, hingekommen? Wird sie der hochw. Herr Pfarrer wohl in das Grab mitgenommen haben? Nein, sie wurden gleich nach der Ankunft des Herrn Pfarrers von ihm selbst und seinen Hilfspriestern der Pfarrgemeinde, und auch den großen Scharen heranströmender frommer Wallfahrer von der Kanzel öffentlich bekannt gemacht.³⁰

²⁷ Hs.S, wie Anm. 1, S. 19 f.

²⁸ Hs. Rinner 1913, wie Anm. 5, S. 44: »Ein vollständiges Buch hierüber ist bei mir einzusehen (Die Katakomben in Rom) Rinner«.

²⁹ Der »Schwarze Sonntag« ist der Sonntag vor dem Palmsonntag (Passionssonntag, Sonntag Judica), an dem die Kreuze in der Kirche mit schwarzem Tuch verhüllt wurden.

In der Handschrift von 1913 wird dazu vermerkt: Am Schwarzen Sonntag ist jetzt nur mehr ein Krämer- und Lebzeltermarkt am Kirchplatz, und Sauferei. (S. 53).

³⁰ Hs.S, wie Anm. 1, S. 30 f.

Anton Rinner vermerkt dann anschließend, allerdings mit falschem Datum, daß Pfarrer Braun ein Andachtsbüchlein verfaßt habe, das bei den Wittmanstätterischen Erben in Graz im Jahre 1775 erschienen sei und Ablässe, Privilegien, Gesänge und verschiedene Andachtsübungen mit schönen dazupassenden Bildern enthalten habe. Es handelt sich dabei, wie wir heute dank der Auffindung eines noch erhaltenen Exemplars wissen, um einen Grazer Gebetsdruck von 1773 unter dem Titel: Heiliger Kreuzweg Jesu Christi, auf dem prächtigen Bergkalvari zu St. Radegund am Schöcke³¹ (Abb. 3). Das Titelbild zeigt einen Kupferstich des Gegeißelten Heilands auf der Wies von J. V. Kauperz (1741–1816) mit einer am unteren Ende angebrachten Legende über die bayerische Herkunft des Gnadenbildes.



Abb. 3: Kreuzwegbüchlein mit Kupferstich von J. V. Kauperz, Graz 1773.

Heiliger
Kreuzweg
Jesu Christi,
auf dem prächtigen
Bergkalvari
St. Radegund am Schöckel.
Täglich mit Erlangung aller Abläss,
wie zu Jerusalem.



Mit Erlaubnuß der Oberen.
Grätz, gedruckt bey den Wittmanstätterischen
Erben, 1773.

Aber lassen wir nun unseren Pfarrer Braun seinen Rückweg von der Pilgerreise, nach dem handschriftlichen Bericht aus dem 19. Jahrhundert, fortsetzen:

Nachdem er nun den H. Vater für die Milde und Gutthätigkeit seinen innigsten Dank ausgesprochen, die Hände und Füße geküßt und den apostolischen Segen für ihn und seine Pfarrgemeinde empfangen hatte, beschloß er seine Abreise anzutreten.

³¹ Täglich mit Erlangung aller Abläss, wie zu Jerusalem, Grätz, Wittmanstätterische Erben, 1773.

Bevor er aber *seine Reise in sein geliebtes Vaterland antreten wollte, gedachte er der Mutter Gottes in Loretto unweit Rom, einen Besuch abzustatten.*

Er begab sich also mit einem Führer aus Rom auf die Reise, um die *weltberühmte Wallfahrtsstadt* und das *hier befindliche Häuschen von Nazareth* zu besuchen. Nach der Besichtigung der *Casa Santa*, in der er auch eine Messe lesen durfte, besuchte er die Schatzkammer, in der ihm die Schale, *aus welcher der kleine Jesus speißte, und der Kamin, wo die heilige Jungfrau ihre Mahlzeit kochte*, gezeigt wird. In der Stadt kauft er dann Loreto-Bildchen, Medaillen und Rosenkränze für seine Pfarrkinder in St. Radegund und begibt sich anschließend wieder nach Rom. Zusammen mit einigen deutschen Pilgern fährt er dann mit *seinem Reliquienschatz* in einem Postwagen weiter nach Viterbo, besucht dort im Kloster der Terziarinnen die Gebeine der hl. Rosa und setzt seine Fahrt nach Siena fort. Hier verrichtet er seine Andacht vor der Hauptreliquie der großen *heiligen Katharina von Siena*, deren Gebeine allerdings in *Santa Maria Minerva bei den Dominikanern in Rom* verehrt werden, *allwo sie ihr heiliges verdienstvolles Leben als Terziarin des Dominikaner-Ordens selig im Herrn beschloß.*

Weiter geht die Fahrt unseres unternehmungslustigen Radegunder Pfarrherrn, über Florenz, Bologna, Ferrara, und von dort mit einem »Omnibus« (!) in die berühmte Stadt Padua, wo er in der Kirche des hl. Antonius eine Messe zelebriert und am Grabmal des *hl. wundertätigen Antonius mit großer Inbrunst* seine Andacht verrichtet.

Nach dem Besuch der Klosterkirche St. Justina und der *Merkwürdigkeiten dieser Stadt*, wird nach *körperlicher Erholung* die Reise fortgesetzt. Er gelangt in die *weltberühmte Lagunenstadt* Venedig, besichtigt die Markuskirche, begibt sich dann mit den deutschen Pilgern auf ein Kaufmannsschiff, *welches nach Triest absegelte.* Von Triest benützt er einen Postwagen nach Laibach und mit einer *anderen Fahrgelegenheit* geht es weiter über Cilli und Marburg nach Graz:

Nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten in Graz angelangt, begab er sich mit seinem Reliquienschatze, vor welchem er eine große Ehrfurcht hatte, in die Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut, und stellt ihn allda in einer Seitenkapelle auf den Altar.

Er verrichtet hier nun sein Dankgebet, feiert eine Messe und begibt sich, nachdem er seine Pilgerkleidung abgelegt hatte, zum Fürstbischof Joseph II., Graf von Spaur, Pflaum und Valör, von dem er die *Erlaubnis zu seiner weiteren Bauunternehmung* erhält. Einen Tag verbrachte er als Gast des Bischofs, um ihm von seiner beschwerlichen Reise zu erzählen.

Die Nachricht von der Ankunft Pfarrer Brauns war bereits nach St. Radegund vorausgeeilt und man bereitete einen prunkvollen Empfang vor. Zur festgesetzten Zeit der Ankunft hatte sich *eine Menge Volks versammelt und wartete schon mit Sehnsucht, ihren geliebten Herrn Pfarrer wiederzusehen. Auch von den Nachbarn waren sehr viele herbeigeeilt, um dem freudigen Feste beizuwohnen.*

Nach einer feierlichen Litanei formierte sich der Zug, *alle Fahnen aus der Kirche wurden mitgenommen und der Herr Pfarrprovisor mit seinen zwei Kaplänen gingen dem Herrn Pfarrer bis in das Dorf Rinnegg entgegen.*

Alle Glocken läuteten, als der gedeckte Wagen heranrollte, auf dem sich Pfarrer Braun in Begleitung von zwei Geistlichen und dem schön geschmückten Reliquienschein befanden. Nach dem jubelnden Empfang der *versammelten Volksmenge*, die dem *hochw. Herrn Pfarrer die Hände küssen* wollte, bat er seine Pfarrkinder, doch lieber dem herrlichen Reliquienschatz, *welchen er ihnen als ein ewiges Andenken aus dem Heiligen Land gebracht habe*, die Verehrung zu bezeugen. Unter dem Dröhnen

der Böller und dem Geläute der Glocken wurde nun in feierlicher Prozession der Reliquienschein zur Pfarrkirche geleitet und auf den Kreuzaltar gestellt, vor dem bis zur Einschließung der Reliquien in der »Heiligen Stiege« jeden Abend nach dem Gebetläuten eine einstündige Andacht abgehalten wurde. Die ständig vor dem Heiligum brennende Lampe wurde vom Pfarrer *stets selbst beaufsichtigt.*³²

In der handschriftlichen Chronik wird nun anschließend sehr ausführlich über den Bau der »Heiligen Stiege« berichtet, der durch Robotleistung der Bevölkerung und durch die reichlichen Opfergaben der Wallfahrer rasch voranschritt. Ein *geschickter Baumeister* leitete die Bauarbeiten, die 14 Marmorstufen wurden aus Italien bestellt und drei *eiserne Porten* hatte ein Grazer Schlossermeister angefertigt. In jeder Stufe wurden rechts und links zwei Vertiefungen ausgemeißelt, die für die Reliquieneinschlüsse bestimmt waren. In der 4., 8. und 12. Stufe war je eine Öffnung für *Parikel vom wahren hl. Kreuz Christi* vorgesehen, die dann auch, in feierlicher Prozession, zusammen mit den anderen Reliquien, in *kupferne Kapseln, welche innwendig vergoldet waren*, in die vorgesehenen Vertiefungen eingeschlossen wurden. In der diese Feierlichkeit abschließenden Predigt, die der Dechant von Weiz hielt, wurde der *versammelten Volksmenge der nun in der hl. Stiege verschlossene reiche Schatz der hl. Reliquien genau vorgetragen und erklärt und den Guttättern derselben der innigste Dank abgestattet und dem Schutze Gottes und der schmerzhaften Muttergottes empfohlen.*³³

Hier aber wollen wir innehalten und der sich daran schließenden, weitschweifigen Schilderung vom Baubeginn der nach dem Grazer Vorbild geplanten »Ölbergkirche« in der holprigen Erzählung der handschriftlichen Chronik nicht weiter folgen. Tatsächlich mußte ja, wie wir es aus den bischöflichen Protokollen wissen, der zu einem Viertel bereits errichtete und kirchlich nicht bewilligte Bau dieser Kalvarienbergkirche 1774 abgerissen werden. Für den Chronisten aber ist die Ursache der sich nun anbahnenden Katastrophe eindeutig: Der immer weiter anschwellende Wallfahrerstrom zum Kalvarienberg von St. Radegund und seiner mit so verehrungswürdigen Reliquien versehenen »Heiligen Stiege«, hatte zur Folge, daß die meisten größeren Wallfahrtsorte der Umgebung immer weniger besucht wurden. Dies erregte von *vielen Seiten Neid und Haß gegen unseren Herrn Pfarrer* und führte zu jenem *unerwarteten Hindernis*, das alle Pläne und Unternehmungen des Pfarrers Braun *gleich einem Heißhungerigen gierig verschlang*: Die benachbarten Pfarrherrn beschlossen den Untergang des so herrlich unternommenen und verdienstvollen Werkes und gingen *vereint zum damaligen Fürstbischof Josef II., Graf von Spaur, Pflaum und Valör, und brachten vor, daß sie in ihren Kirchen an Sonn- und Feiertagen für Stühle und Bänke predigen müßten, weil alles Volk nach St. Radegund laufe.* Sie baten den Fürstbischof, den Pfarrer Franz Xaver Braun *in eine ferne Pfarre zu übersetzen.*³⁴

Sicherlich spielen Neid und Mißgunst auch im historisch belegbaren Ablauf dieser Kalvarienberggründung durch einen eifrigen Seelenhirten eine gewisse Rolle. Daß es schon 1769 zu Anzeigen gekommen war, wissen wir aus den bereits erwähnten Eingaben des Dechants von St. Ruprecht an der Raab, die zur Folge hatten, daß Pfarrer Braun angewiesen wurde, alle »Sonderlichkeiten« seiner ungewöhnlichen Andachtspraktiken zu unterlassen und sich an das Beispiel der anderen Pfarren zu halten.

³² Hs.S, wie Anm. 1, S. 31–65.

³³ Hs.S, wie Anm. 1, S. 77 f.

³⁴ Hs.S, wie Anm. 1, S. 135 f.

Nicht der geringste Hinweis jedoch findet sich in den Archivalien allerdings über jene in der Handschrift so breit ausgeführte Jerusalem-Wallfahrt, auf der Franz Xaver Braun verschiedene, zum Teil recht merkwürdige Reliquien erworben haben soll, deren »Echtheit« auch von den kirchlichen Behörden bald angezweifelt wurde. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir diese auf »mündlicher Tradition« beruhende Pilgerfahrt ins Heilige Land in das Reich der Legende verweisen und sie als nachträglichen »Erklärungsversuch« für das Vorhandensein recht seltsamer Reliquieneinschlüsse in einer »Heiligen Stiege« werten, wie sie ein vermutlich schon 1773 in Graz erschienener Andachtsdruck genau aufzählt. Denn schon im November 1774 wird der Pfarrer zu Radegund durch den Bischof angewiesen, die *authenticas über die in die H. Stiegen bey dem Calvarie-Berg eingelegte Reliquien* einzuschicken. Das bischöfliche Schreiben ist in einem sehr scharfen Ton gehalten und läßt kaum an Deutlichkeit zu wünschen übrig:

*Es ist Uns ein gedrucktes Verzeichniß verschiedener Reliquien, die ihr bey eurem Calvarie-Berg in die sogenannte H. Stiegen eingelegt habt, ohnlängst zu Handen gekommen. Zumahlen Wir nun von der Richtigkeit all jener Reliquien, die der öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden vollkommen versicheret seyn wollen, also befehlen Wir euch, daß ihr binen 8 Tügen die betreffende authenticas durch euren Erz-Priester Uns einschicken, entzwischen aber und bis hinweitere Verordnung bey Vermeidung schärfester Einsicht kein derley Verzeichniß an jemanden abgeben sollet.*³⁵

Wenige Monate später werden auch die gedruckten Zettel, die diese Reliquien näher beschreiben, angefordert:

Es ist Uns schon vor geraumer Zeit zu Vernehmen gekommen, daß ihr bey eurem Calvarie-Berg eine sogenannte H. Stiegen ohne Unßerer Erlaubniß erbauet, und in selbe verschiedene Reliquien zur öffentlichen Verehrung eingelegt habet.

Aus den bereits abgeforderten *authenticas* habe es sich nun gezeigt, daß von mehreren derenselben keine hinlängliche Beweise vorhanden, von denen übrigen aber Unßere gnädigste Bestättigung nur durch heimliche Weege erschlichen worden seye.

Es habe sich also schon mehrmals erwiesen, heißt es in dem bischöflichen Schreiben weiter, wie unabläßlich ihr in allen euren Handlungen eurem Eigensinn folgt und alle diesbezüglichen Verordnungen mit Fortsetzung der euch so oft verbotenen Sonderhelichkeiten beantwortet. Pfarrer Braun wird dann abermals darauf hingewiesen, daß er die *H. Stiegen ohne Unßerer Bewilligung errichtet* und sich zur Ausführung dieser Absicht *unanständiger und unerlaubter Weegen* bedient habe. Anschließend wird jegliche neue Bautätigkeit, aber auch jede Drucklegung von Andachtschriften ohne bischöfliche Genehmigung ausdrücklich verboten:

Damit aber auch euren ferneren Ausschweifungen gehörig vorgebogen werde, so gehet Unßer gemeßener Befehl dahin, daß ihr kein einziges Gebayde was Namen es immer haben mag, bey dem Calvarie-Berg ohne Unßerer ausdrücklichen Erlaubniß führohin unternehmen, alle bey Handen habende Drucke deren in der öfters erwähnten Stiegen eingesteckten Reliquien binen 8 Tügen durch euren Erz-Priester Unß einschicken, und in Hinkunft weder ein derley Reliquien-Verzeichnuß, noch ein Gesang, Gebett, noch sonst etwas ohne Unßerer jedesmahl anzusuchenden Begenehmigung zum Druck beförderen sollet.

Man hoffe, heißt es dann abschließend, daß ihr Unßeren Verordnungen doch einmahl genaue Folge leisten, und Unß durch euren immerwährenden Ungehorsam

*nicht bemüßigen werdet, jene Maß-Regeln zu ergreifen, welche Wir zu eurer wohlverdienten Bestrafung bereits gewählet haben.*³⁶

Das ist nun freilich eine ganz andere Sprache, als jene, die wir aus der handschriftlichen Chronik des Anton Rinner vernommen haben.

Ein Memorandum als Rechtfertigung

Die Unstimmigkeiten zwischen Bischof, Amtskollegen und Radegunder Pfarrer, die wohl zum Teil auch aus den Eigenmächtigkeiten des selbstbewußten, aber frommen und gelehrten Ex-Jesuiten Franz Xaver Braun entstanden sein mögen, schienen kaum noch überbrückbar. Schon nach der Fertigstellung des Kalvarienberges im Jahre 1772 bat der Pfarrer den Bischof, das Heiligtum, das der Erzpriester von Graz zuvor besichtigt hatte, weihen zu lassen, damit hier die Messe zelebriert werden könne. Der Pfarrer erhält keine Antwort. Im nächsten Jahr, am 18. Mai 1773, erneuert er in einem Memorandum abermals seine Bitte, den *prächtigen mit unglaublicher Mihe, und umbkhöfsten erbauten Perg Calvari, sambt allen darin befindlichen gröseren Kirchlen und offtenen Capellen dergestalteten solemniter zu Benedicieren*. Dieses *Pro Memoria*-Schreiben ist uns auf 16 großen Blättern erhalten geblieben und kann als Selbstzeugnis einige Aufschlüsse zur Persönlichkeit dieses noch voll im Banne barocker Geisteshaltung stehenden Landpfarrers vermitteln.³⁷

Pfarrer Braun verteidigt sich zu Beginn dieses Schreibens gegen verschiedene Vorwürfe, die man gegen ihn beim Bischof vorgebracht habe. Er beklagt sich bitter, daß es vor allem der Dechant Pacher aus Birkfeld sei, *der aus angebohrnen Neid und gewisser Passio durch unwahrhaftigen Vorstellungen die Ehre gottes, und viller seelen nutzen geschmälert* und die Weihe seines Kalvarienberges verhindert habe.

Anlaß zu diesen dann immer heftiger werdenden Feindseligkeiten zwischen Braun und dem Birkfelder Dechant war der Übertritt eines *Mairkhnecht* des Dechants in die Dienste des Radegunder Pfarrers, was vom Dechant als böswillige Abwerbung empfunden wurde. *Von selbiger stund an*, schreibt Pfarrer Braun, *hat die Passion wider mich eingerissen*.

Mit dieser *Passion*, heißt es dann weiter, hat sich der *schändliche Neid vereiniget: dan der wahre Seeleneüfer, wie er schon von Christi und Apostl Zeiten her und her die erfahrungheit lehret, laufet ohne beneider nit ab, also zwar, das man den Neid und Verfolgung, so einem seelen eüferer unvermeidentlich bevorstechet, für den wahren Kennzeichen eines wahren hirthen ansehen muß: si persecutiones non haberem, servos dei non essem. – Sie me persecuti fuerunt, et vos persequentur: allein wan der seelen eüfer in gott gegründet, so wird er durch kheinen neid, noch Verfolgung geschwächet: was von gott und in gott ist, bleibet bestendig; hat aber der seelen eüfer andere absichten, so kan er unmöglich in der länge bestechen: es braucht dahero khein große Kunst das wahre von dem falschen zu unterscheiden, wan man nur ohne Vorurtheillen einsehen will.*

Der Neid sei also das Hauptübel, heißt es dann weiter, mit dem der »seeleneifrig« Priester bedacht werde. Wer diesen Eifer jedoch nicht besitze, *suchet durch ungegründete Verleimbdungen dem eüfer alles in weeg zu legen; sintemahlen der*

³⁶ Protokoll v. 30. Jänner 1775, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

³⁷ *Pro Memoria* v. 18. Mai 1773, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

³⁵ Protokoll v. 18. November 1774, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

Neid unmöglich ertragen kan, das ein anderer gleichen amts, was gröseres, und Mehreres unternehme.

Freilich hätte Herr Pacher, *weilen er modum captandi Benevolentiam populi nirgenh besizet*, ein solches göttliches Werk niemals wagen können. Es würde ihm auch wegen seiner *arth* unmöglich gelingen können. *Ich aber*, schreibt Braun weiter, *gethraue mich mit zwar kekhen Verthrauen auf gottes beystand zu sagen, wan nicht stätte Krankhheiten, nothwendige Prozess, Verdriesslichkeiten, ungnaden, andere starkhe gegenhinternussen etc. aus zulassung gottes wären unterloffen, so wäre diser Perg Calvari, so denen schensten des Teütschlands nicht vill nachgibet, noch weith anderst gebauet, und zu einem halben Wunderwerkh geworden.*

Er wolle sich jedoch nicht dieser Taten rühmen, schwächt er gleich anschließend seinen berechtigten Stolz über den Ausbau seines Kalvarienberges ab, denn *Ruhm und Ehr gebihret gott und nicht dem schlechten werkhzeig, der ohne gott nichts vermag, sollte ich aber hören, das der Herr Pacher, oder ein anderer Herr Nachbar zur Ehre gottes noch was gröseres und zum seelen heül noch was nuzlicheres unternehme; so würde ich gott in seinen dienern loben: mir ist schon freid genug, wan etwas zur Ehr gottes, oder zum gewinn der seelen geschichet, es gescheche so dan durch mich, oder durch andere.*

Einen weiteren Grund zur Rechtfertigung bildet dann die Beschwerde des Birkfelder Dechants, die er gegen Pfarrer Braun einbrachte, weil dieser unerlaubt in seinem Pfarrgebiet für den Radegunder Kalvarienberg Sammlungen durchgeführt habe. Michl Stainer, ein *Pirchfelderischer Petbruder, ein sehr frommer, doch einfältiger Mensch*, hatte mit verschiedenen religiösen Andachtsgegenständen, unter denen sich auch Bruderschaftszetteln³⁸ und andere Drucke vom Kalvarienberg zu St. Radegund befanden, anscheinend einen schwungvollen Handel betrieben. Der erboste Dechant hatte ihm daher beim Auftauchen in seinem Pfarrgebiet kurzerhand alle Radegunder *Pruderschafts-bildlen sambt anderen sachen, nebst 14 fl. in geld gewalthätiger weiß abgeraubet*, ihm aber alle anderen Andachtsartikel belassen. Wir erfahren dann auch, um welche »anderen« Devotionalien es sich dabei gehandelt, die die »Religiösen«, also Ordensleute, dem Birkfelder Hausierer zum Verkauf anvertraut hatten: Außer verschiedenen Bruderschaftszetteln werden auch Leder- und *strükh-girtl*, wie sie von den Mitgliedern der einzelnen Bruderschaften getragen wurden, aufgezählt. Aber auch *ville Breve Massa oder Breve de Marcha* mit den dazugehörigen gedruckten Erklärungszetteln, *als gleichsambe receptor solche Breve betrefent*, habe der Birkfelder »Petbruder« Michl Stainer mitgeführt.

Diese *Breve de Marcha* waren sogenannte *Agnus Dei*, in Rund- oder Ovalform gegossene Wachsmedaillons mit der eingepprägten Darstellung eines »Lamm Gottes«, die in der Barockzeit als Schutzmittel gegen Krankheiten schlechthin galten. Sie waren Phylakterien gegen Feuergefahr, Blitz, Überschwemmung und anderen Katastrophen, welche einem Haus drohten. Ursprünglich waren es aus einer mit Öl vermischten Wachsmasse gepreßte Lammdarstellungen, welche in der Lateranbasilika zu Rom vom Papst am Weißen Sonntag geweiht und unter den Gläubigen verteilt wurden. Der Brauch, *Agnus Dei* zu weihen, läßt sich bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen. Dadurch, daß das Weiheprivileg dem Papst vorbehalten, und die Wachsabgüsse Beimengungen von Katakombenstaub enthielten, waren sie nach allgemeiner Anschauung Reliquien gleichgestellt und als solche sehr begehrt. Die große

³⁸ In St. Radegund bestand schon vor Pfarrer Braun eine Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft, die von Papst Innozenz XII. (1661–1700) mit vielen Gnaden und Ablässen bereichet wurde.

Nachfrage nach *Agnus Dei* führte dazu, daß die Klöster selbst Wachsgüsse mit religiösen Motiven in *Agnus Dei*-Form anfertigten und diese von einem Priester weihen ließen. Im 17. Jahrhundert ging man schließlich dazu über, religiöse Motive in *Agnus Dei*-Form in eine papierartige Masse zu pressen, um die ungeheure Nachfrage zu befriedigen.³⁹ Um solche *Breve massa* (von lat. massa = Teig, Klumpen), denen neben Reliquien verschiedener Heiliger auch vom Papst geweihtes Wachs, Edelsteine, »Öle« aus den Leibern der Heiligen sowie auch *allerley heilige Sachen* beigemischt waren, handelt es sich nun bei den hier erwähnten *Breve de Marcha*.

Erklärungen über die *Würckung und die Krafft der grossen von allerley Matery gemachten Marchianischen Agnus DEI, die man Breve de Marcha nennet*, hat man diesen Amuletten in eigenen gedruckten Zetteln beigefügt. Einer dieser seltenen Drucke befindet sich im Steirischen Volkskundemuseum, so daß wir aus ihm erfahren, daß diese *Agnus Dei* von dem Ehrwürdigen P. Francisco von Bessano Capuc. = Ordens Priestern/zu mehr Ehr und Glory Gottes/zu Schand des Teuffels/und Nutzbarkeit der armen bedürftigen Christgläubigen Menschen erfunden/ und von Ihro Päpstlichen Heiligkeit bewilliget werden⁴⁰ (Abb. 4).

Sie sollten vor Ungewitter, Blitz und Hagel, vor Zauber und Gespenster, bei Besessenheit und Teufelsspuk, aber auch bei anderen Gefahren, die den Menschen von sichtbaren und unsichtbaren Feinden drohen, schützen. Auch die »Zusammensetzung« dieser »Heilsapotheke« wird am Schluß dieses kleinen, zweiseitigen Druckes angeführt:

In disen Marchianischen Breve de Marcha oder Agnus DEI, seynd in allen 3542. Ingredienten oder Stuck begriffen/bey welchen auch 55. heilige Reliquien oder Gebainer vermengt seynd. Wie auch von 273 heiligen Leibern. Von Grab Christi/und andern heiligen Orthen des heiligen Lands. Von hochgeweychten Päpstlichen Wax/ und Agnus DEI, Pij. V. und andere Heil. Päbsten/auch von hochgeweyhten Niderländischen Wax. Von 544. unterschiedlichen Kräutern. Von 834. unterschiedliche Wässer. Von allerley Edelgestein 43. Stuck. Von unterschiedlichen Oeln 40. die auß heiligen Leibern fließen. Von allerley heiligen Sachen/so durch das ganze Jahr in der Kirchen Gottes von Päbsten/Patriarchen/Ertz-Bischoffen/Praelaten und andern Hochwürdigen Priestern seynd geweyhet worden. Der Weyhungen und Seegen/die darüber seynd gesprochen worden/seynd in allen 2998. unter welchen seynd 288. Päbsten/von 75. Bischöffen/und von 1280. Priestern.

Beim Lesen dieser *Breve*-Zettel scheinen unserem Pfarrer Braun über die Zusammensetzung dieses Amuletts denn doch einige Bedenken aufgestiegen zu sein. Es seien bei diesem *Breve* meint er,

43 stukk von unterschiedlichn Edelstein/:wo werden doch die armen Capuciner so vill Edelstein hernehmen:/ – 40 unterschiedliche öhl so aus denen heiligen leibern fließen/:man wird schwärlich in der ganzen weld 20 heilige leiber von diser Würckung finden:/und das dise Breve Marcha 2998 weichungen, und seegen enthalten: unter welchen in specie von 288 Päbsten/:welches lestere gar zu starkh getriben in deme doch von Petro an, Niemahlen 288 Päbst, sondern nur 253 inclusive Moderno homo Pontifice gelebt.

Und gleichsam zur Bekräftigung seiner Bedenken habe er ein solches *recept alda orginaliter beygelegt*.

Da nun also Herr Pacher nur seine Andachtsdrucke weggenommen, das *übrige ohne widerröd dem Petbruder gelassen* habe, so meine er, daß dies nicht der wahre

³⁹ B. Rothemund, Barocke Klosterarbeiten. Autenried 1982, S. 24–26.

⁴⁰ Steirisches Volkskundemuseum, Inv.Nr. 15.860.

**Wirkung und Krafft der grossen von al-
lerley Matern gemachten Marchianischen
Agnus DEI. Die man Breve de Marcha nennt:**

Dise Agnus DEI, seynd von dem Ehrwürdigen
P. Francisco von Bessano Capuc. Ordens Priestern / zu
mehrer Ehr und Glorj Gottes / zu Schand des Teuffels /
und Maßbarkeit der armen bedürfftigen Christgläubigen
Menschen erfunden / und von Ihro Päpstlichen
Heiligkeit bewilliget werden.

1. Seynd sie sehr gut / wider alle Ungewitter / Don-
ner / Blitz / Hagel / Schauer / ungehimme des
Meers / und andere gefährliche Wetter und böse Zeiten.
2. Seynd sie auch sehr nutz und tauglich denen schwän-
geren Frauen zu Geburtszeit / daß den Kindern / von
den Zaubere:en kein Schaden widerfahre.
3. Das Ehe- u. Volck kan nicht verzaubert werden / daß
sie etwann nicht ei. ig leben möchten / und einander lies-
ben: oder aber seynd sie uneinig / bald Frid muß wer-
den / wofern sie aber beyde zuvor beichten und communicirt /
so kan auch die Leibs Frucht / nicht durch des Teuffels
Kunst verhindert werden.
4. Seynd gut und heylsam denen / nach dem man
hat gebeit / welche etwann mit fleischlicher unreiner
Lieb behaftt seynd.
5. Sie helfen viel wider seltsame Gespenster / die einen
oft unversehens grosse Forcht und Schrecken verursachen
und einjagen.
6. So man es solcher Persohn heimlich anhengt / ob
welcher man zweifflet / ob sie verzaubert oder besessen sey /
wirds gleich durch gewisse Zeichen offenbahren / empfind
groß Hitz an ganzen Leib / oder fangt an zu zittern / oder
hat den Kopff, Herz, oder Magen, Wehe; oder aber welzt
sich hin und her / oder aber verkehrt die Augen in Kopff:
spührt man dergleichen Sachen / so ist sie zubeschwören.
7. Welcher verzaubert / von Teuffel besessen / solche
Agnus DEI bey sich trägt / ist er ruhiger und weniger von
Teuffel geplagt und gepeiniget.
8. Geden solche Agnus DEI ein sonderbahre Störcker/
des Teuffels Versuchungen leichter zuwiderstehen und
daß der Mensch länger bleibt beständig in den wahren
Glaub

Eifer sei, den der Birkfelder Dechant an den Tag lege. Der wirklich wahre Eifer zeige sich vielmehr in der Freude über die Vergrößerung der Ehre Gottes und im Gewinn von Seelen.

Wie groß aber der Eifer des Herrn Pacher sei, könne man beim Pfarrer von Anger, aber auch bei ihm erfragen. Denn *kümerlich das monath einmahl besteiget er seine canzl, und wie? Da er doch von weith stärkherer Complexion als ich, ich aber/:- ohne ruhm zu melden/zum grösten Verdruß aller Miedlingen, besteige alle sonn- und feyrtag, so gar bereits Krankher, jedes mahl mindist dreimahl selbst die Canzl, ungeacht durch bereits 30 Jähriger seelsorg, und bestendiger arbeith sehr entkhräftet bin.*

Auch mit der Christenlehr, die nach der sonn- und feiertäglichen Frühmesse vorgetragen werden solle, stehe es in Birkfeld schlecht, denn es werde das ganze Jahr über *solche schuldiggkeit unterlassen*. Bei ihm in Radegund jedoch unterbleibe die *nuzbahre fruhe Christenlehr niemahlen*.

Wo nun aber *Passion und neid den maister spillet, und der aigne wahre eüfer erloschen, oder Niemahlen zu gegen gewesen, ermanglet es an Verleimbdung nicht*.

Was soll man aber von einem Priester, einem Seelsorger und Dechant denken, der seinem *gnädigsten Fürsten wider seinen Nachbahr so Vermessene unwahrheiten zu berichten weiß?* Wir erfahren auch gleich, um welche Unwahrheiten es sich dabei gehandelt hat: In einer Eingabe an den Bischof habe der Dechant berichtet, *ich hätte in seiner Pfarr einen menschen mit nahmen Michl geschicket, alldorth für meinen Perg Calvari denen leuthen geld herauß zu schwätzen*. Er beschwöre aber bei seiner Priesterlehre, daß er niemals einen Menschen in eine fremde Pfarre sammeln geschickt habe. Auch den Michl Stainer habe er nicht geschickt, sondern dieser habe nur einigen Birkfelder Bauern, die eigens darum gebeten hätten, einige geweihte Sachen von seinem Kalvarienberg überbracht. Dabei habe es sich meistens um alte Leute gehandelt, denen der Weg zu weit gewesen sei. Denn *wer zu mir schikhet, und selbst die einschreibung (in die Bruderschaft) anverlanget, denen will = und kan ich es auch nit abschlagen*.

Verärgert über das willige Gehör, das alle diese Anschuldigungen beim Bischof gefunden haben, meint er: *Es ist fñhr wahr nichts gefährlicher, und dem Staat nichts nachtheilliger als die leichtglaubiggkeit eines Regenten; dan dises ist der weeg zu unterdrückung deren gerechten, und zu erhöbung deren unwirdigsten*.

Er habe, heißt es dann weiter, vor er nach Radegund gekommen sei, in Dobl die kleinste Pfarre des Landes besessen und habe doch die Kirche *einwendig ganz in einer anderen gestalh gesezet*. Denn diese Kirche habe bei seinem Amtsantritt *mehr einer Mördergruben, als einem wirdigen gottshauß gleichesehn*. Auch viele andere Erneuerungen und Verbesserungen habe er durchgeführt, zu welchen die Kirchenkasse *kheinen Kreizer* beigetragen habe. Obwohl diese Bautätigkeit einige tausend Gulden verschlungen, habe er weder innerhalb noch außerhalb der Pfarre jemals in den Häusern gesammelt: *a minori ad maius: habe ich in einen so Kleinen Pfärl/wie Dobl/ohne in einer fremden Pfarr einen Kreizer zu samblen, so grose werkh zu wegen gebracht, werde ich in so grosser Pfarr/wie Radegund/wohl leichter, ohne samblung in frembder Pfarr, was groses zur Ehre gottes zu wegen bringen kennen*.

Man lege also, fährt er fort, *den Pacherisch = und meinen bericht zu samben, und nach Ablegung aller Vorurteile frage man die Vernunft, welcher von beiden Berichten als der glaubwürdiger erscheine*.

Da nun also durch all diese Verleumdungen der Herr Pacher *Ihro Hochfürstliche gnaden vom guthen Vorhaben Benedicendi montem würkklich abgewendet,*

Abb. 4: Erklärung über Wirkung und Kraft der »Marchianischen Agnus DEI«, 17. Jh.

wolle er auch die mit seinem Kalvarienberg in Zusammenhang stehenden, vom Bischof an ihn gestellten Fragen, mit *gehöriger Ehrforcht* beantworten.

Es handelt sich dabei um Fragen der Lizenz für verschiedene Andachtsdrucke, die Pfarrer Braun für seinen Kalvarienberg eifrig verkaufte, wie auch um die Frage der Echtheit der Ablässe, aber vor allem darum, wie ohne Bewilligung des *hohen ordinariats ein neuer Perg Calvari eigenmächtig habe kennen errichtet werden*.

Zur Frage der Druckerlaubnis für die verschiedenen Gebetszettel seines Kalvarienberges rechtfertigt sich Braun, daß *solche nicht ohne lizenz, sondern cum consense Superiorum zum Druk beförderet worden* seien, denn jeder Buchdrucker sei auf *von ordinario bestellten Censore angewiesen*, ohne dessen Lizenz er nichts drucken dürfe. Er verweist darauf, daß ihm die Druckerlaubnis erteilt und diese von einem geistlichen Herrn namens Schober selbst unterschrieben worden sei. Aus den anschließenden langatmigen Ausführungen geht dann hervor, daß Braun während seiner Tätigkeit in Tirol, wohl noch als Jesuit, einige Werke veröffentlicht hatte. So etwa eine Leichenpredigt für den Grafen Joseph Trapp, ein Werk *in quart Von der Kinderzucht*, das er dem Stadtmagistrat in Meran *dediciret* habe. Aber auch andere, kleinere Werke seien von ihm in Druck erschienen, von denen er ein *catechetisches und controvers-Büchl* und verschiedene *geistlich ascetische Comödien* anführt.

Was nun den *Creizweg gsang* betreffe (Abb. 5), so habe er, *weilen unterschiedliche Creizweg gsänger in Vorschein komen, deren fast kheines die erforderliche eigenschafft einer wahren betrachtung besizet, ohne welcher doch der creizweg ablass nicht zu gewinnen*, diesen selbst so eingerichtet, daß *bey jedem gesäzl die gedächtnus, der Verstand, und Willen/wie es seyn solte/beschäftiget wird*.

Sein *kleines werkhl*, ein Büchlein für die Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft, – ein Exemplar legt er seinem Schreiben auch bei –, enthalte, *wan man es ohne Vorurtheillen einsichet/ein Kunstgrüst seelen zu gewinnen/und die gewunnene im stand der gnaden zu erhalten: dan als ein bereits 30 Jähriger Practicus in confessionali habe ich befunden, das die ordinari von denen H. Vättern Vorgeschribene mittl, wider dem allgemainen und gefährlichsten laster/der Menschlichen schwachheit/durch fasten, casteyung, und harten bußwerkken, bey denen gemainen arbeit-samben Paurleüthen nicht wohl in praxi an zu rathen, noch minder aufzulägen seyen, weilen solche leuth ohne dem genug casteyet seynd und dergleichen schwäre Mittl nit befolgen*.

Er habe sich auch an den Rat verschiedener alter Erbauungstraktate gehalten, die in vielen Exempeln zeigten, wie die größten und durch lange Sündengewohnheit verhärteten Sünder *durch diß leichte mittl widerumb zu recht gebracht* worden sind.

Wir erfahren dann auch einiges über das damals sehr rege Bruderschaftswesen, das vielfach in Konkurrenzkämpfe zwischen den einzelnen Orden und den weltlichen Pfarren ausartete. Die Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft in Prag, schreibt Braun, sei zwar *löblich*, aber bei weitem nicht von *solcher Nuzbahrkheit*, da sie hauptsächlich die Toten betreffe. Die Kapuziner hingegen hätten diese Bruderschaft in ganz kurzer Zeit über die ganze Welt verbreitet und in allen ihren Provinzen und Klöstern werden ganze *Pakht und Verschläg Pragerischer Pruderschaft Zettl* verschickt. Mit fanatischem Eifer werde die Mitgliedschaft dieser Bruderschaft von den Kapuzinern den Beichtkindern, aber auch anderen Leuten, gewaltsam aufgedrängt. Auch in seiner Pfarre St. Radegund haben sich viele *durch einrathung deren Capuzinern zu Prag einschreiben lassen*. Auf den Prager-Bruderschaftszetteln könne man lesen, daß sie *hochgeweicht, und angeriert* seien, und daß man sie in der Sterbestunde auf die Brust legen solle. Man werde ihm daher den Eifer für seine Radegunder Jesus,

Kreuzweglied

auf dem

Berg Kalvarie

zu St. Radegund.

Im Thon: Herr ich lieb dich, 2c.



Lingang.

Christi Jesu bittre Schmerzen,
Du, o Sünder! jest betracht,
Und sein Leiden faß zu Herzen,
Sieh, wie weit du ihn gebracht:
Ach! er leidet deinetwegen,
Daß du ewig sollest leben,
Der Sohn Gottes, der dich liebet,
Alles Unheil von dir schiebet,
Sich mit Kreuz und Peyn beladet,
Daß nicht sollst verlohren seyn.

I.

Ach! die Unschuld wird verdammet
Zu den schweren Kreuzes Tod,
Und die Tugend wird verbannet,
Sind kein Schützer in der Noth;
Und

Abb. 5: Titelblatt des Radegunder Kreuzwegliedes, 18. Jh.

Maria und Joseph-Bruderschaft nicht verdenken, *da ich mit besseren fug dise heilige Pruderschaft alda als ein allgemaines Präservativ=mittl wider die sünd zu erweitheren trachte.*

Recht kurz hingegen fällt seine Stellungnahme zur Frage nach der Echtheit der Ablässe und der Reliquien aus, an welcher das Bruderschaftsbild angerührt worden sein soll. Auf diese Frage könne er in der schuldigen Ehrfurcht nichts anderes erwidern, als das, wenn *Ihro Hochfürstliche gnaden daran einen zweifl, oder mindistes bedenken hegen sollten, es demselben als meinem gebiethenten Herrn oblige, von mir die legitimation zu fordern.*

Den Vorwurf, daß er ohne Bewilligung der kirchlichen Behörde einen Kalvarienberg erbaut hätte, versucht Braun damit zu entkräften, daß schon 1732, wie aus einem vorhandenen Dekret hervorgehe, eine Lizenz erteilt worden sei, die das Lesen der Messe auf dem Kalvarienberg gestattete. Dies sei auch von seinen Vorgängern so gehalten worden, *mithin muß der Perg Calvari schon gestanden seyn, bevor ich Priester ware.* Auch ein *Magdalenae Kirchl* sei unter seinen *Herrn Vorpfahreren* wieder erbaut worden und der *gnädigste Fürst von Firmian*⁴¹, der persönlich diese *selt-sambe gegenth, und den hohen schökkel besichtigt*, habe die Meßlizenz erteilt.

Er habe daher keinen neuen Kalvarienberg erbaut, sondern den alten ausgebaut, erneuert und erweitert, vor allem ansehnlicher gemacht, das Angefangene fortgesetzt, das Unvollkommene vollkommen gemacht. Das wird ja wohl, fügt Braun an, *ohne neuen Consens erlaubt seyn.*

Im letzten Teil seines *Pro Memoria*-Schreibens legt Pfarrer Braun dann noch in sehr breiten Ausführungen Gedanken zu den Pflichten des eifrigen Priesters vor, zu denen vor allem Predigt, Beichte und persönliche Untadeligkeit gehören. Es sind recht harte Worte, die er für seine priesterlichen Zeitgenossen findet:

Wir leben jetzt in einer solchen zeit, wo zwar khein abgang an Priesteren, wohl aber ein groser Mangl an eüfrigen, da doch ein eüfriger der Kirche gottes gewiss mehrer nuzet, als Taussent andere. Fast jeder trachtet zu einer grosen Pfarr, liebet aber nit die grose arbeith, und da er selbst seine schuldigkeit Vernachläsiget, hasset er Jenen, der seine zu erfüllen sich bemihet.

Das wichtigste Merkmal eines guten Seelenhirten sei das eifrige Predigtamt. Wer nicht predigen kann oder nicht predigen will, der sei kein wahrer Hirt und zum Hirtenamt nicht berufen. Christus habe keine *Junge schulschwäzer/so in praxi manches mahl die unbrauchbahrsten seyn* erwählt, sondern *gestandene Männer zu hirthen und Apostl* ernannt.

Mit Anspielung auf drei geistliche Mitbrüder, die ihn beim Bischof so übel verleumdet hätten, und deren einer von ihnen *etwas erhöbt*, – wohl der erwähnte Dechant Pacher aus Weiz –, tadelt er deren Predigtunvermögen: Der eine trete wohl bisweilen zu den höchsten Festen auf die Kanzel, *allein sein Prödigt amt bestehet in a:a: a non possum loqui*, denn leichter sei es freilich, *kräen wie ein Haan, als Prödigen wie ein Apostl*. Es sei aber eben ein erheblicher Unterschied zwischen Gelehrtheit, Weisheit und Vernunft: *das erstere lasset sich durch Mihe und Fleiß mit wenigen Talent leichtlich erwerben, das andre gründet sich allein auf die forcht gottes, und das dritte kumet gemainiglich erst mit denen Jahren.*

Er dürfe sich also gar nicht wundern, wenn seine Schäflein ihm entlaufen und bei einem anderen Trost suchen.

Auch beim zweiten seiner ihn belastenden Amtsbrüder sei es nicht viel anders. Dieser könne zwar predigen, er will aber nicht oder tut es nur sehr selten. Es sei auch

⁴¹ Leopold III., Ernst Graf Firmian, 1739–1763.

fast besser, nicht zu predigen, *als nach seiner aigen lehr nit leben. Wer auf der Spindl nit spinnen kan, ist besser, er bedient sich des Rädls, damit er das werkh nit verderbe.*

Und gar der dritte! Der will – oder kann nicht predigen, man sieht ihn das ganze Jahr auf keiner Kanzel. Er schütze Brustschwäche und Blutbrechen vor, aber *in seiner schlosser hitten mit dem großen hammer auf dem amppos, bey beständigen feür, auch zu durchlaufung aller Perg und hügl in Jagen hat er Kräfte genug. Was wunder so dan, da das Büchl der Nachfolg Christi in winkl liget, wan die schäflein andre weide suchen?*

Er schreibe dies, fährt er fort, nicht *animo calumniandi, gott bewahre mich, da ich beflisner massen grössere wichtigkeiten umbgehe*, sondern bloß um zu zeigen, daß jene keinen Seeleneifer besitzen, sondern dessen größte Feinde seien, Und da ihm Herr Pacher vorwerfe, daß er das Volk an sich ziehe, so können er dazu nur sagen, daß alle, die ihn näher kennen, es auch wissen, daß er ein Feind des Geizes und ein Feind der Eigennützigkeit sei und doch zu *Ehre gottes jeden Kreizer verwende*. Er suche nicht *Ehr, gnad, Promotion*, wie könnte er auch dergleichen suchen, *da ich aus so langer erfahrungheit durch meinen eüfer mir nur Verachtung, Haß, Verfolgung, und höchste ungnad zueziehe: welche so lang nit aufhören kennen, so lang mein eüfer nit ermiedet.*

Er vertraue zwar nicht auf seine Kräfte, die sehr schwach seien. Er versichere aber, daß sein Eifer, so lang ihn Gott nicht verlasse, nicht erlöschen werde. Man werde es aber zur Kenntnis nehmen müssen, daß er, wenn seine Kräfte abnehmen sollten und er seinem Amt nicht mehr mit dem rechten Eifer vorstehen könne, resignieren oder gar sterben werde: *aber diß scheint mir unmöglich, ein seelsorger, und nit zugleich eüfrig zu seyn, eher wird man mich tod, als einen lauen Pfarrer sehen.*

Bei den jetzigen *verderbten zeiten* scheine freilich sein Seeleneifer nach einer Singularität, *extri-kheit, oder verhassten Sonderlichkheit zu riechen*. Aber ein Seelen-Hirt könne seiner Amtspflichten nicht zu viel tun. Wäre sein Eifer nun nicht von Gott, so hätte er unter so vielen Verfolgungen, Stürmen, Verdrießlichkeiten und Ungnaden längst erliegen müssen, *ist er aber von gott, so ist alle Mihe aller Menschen umbsonst, solchen zu zerstören.*

Schließlich faßt er sein großes Gottvertrauen in barocker, bildreicher Sprache zusammen:

Ich verlasse mich auf gott, dessen forcht mein leithstern ist, so lang er mich nit verlasset, haben Ihro Hochfürstl. gnaden sich bey mir kheines vorsätzlichen fehlers zu besorgen. Ich siche umb mich Rings herumb die Cherubin/wie bey dem Paradeyß stehen mit geflambten schwertheren, nicht zwar mich zu schützen, sondern mich zu stürzen: Dahero bey so starkher wacht, bey so offnen augen so viller feinden, so auf mich herumb lauren, wem solte es gelussten die bedachtsambkeit zu vergessen? Dahero wan nicht die forcht= und liebe gottes meine Trübfedern eines unsträflichen lebens wären, miesste es doch seyn die forcht so viller feinden, welche schon so lang Pöllen, und Niemahlen Peissen kennen.

Abschließend bittet er, man wolle doch ihn bestrafen, falls seine Darlegungen, die sich auf der *aufrichtigsten wahrheit gründen*, nicht die ersehnte Weihe seines Kalvarienberges bringen könnten, und nicht die Ehre Gottes, noch das gesamte Volk, *so nach dem Trost der Benedicierung des Pergs Calvari so sehnlich seüffzet.*

Die Rechtfertigung Pfarrer Brauns, die er in seinem *Pro Memoria*-Schreiben vom 18. Mai 1773 dem Bischof übermittelte, und in dem Neid, Mißgunst und mangelnder Seeleneifer seiner geistlichen Nachbarn hart angeprangert werden, hat ihm freilich wenig geholfen. Die Weihe des Kalvarienberges wurde versagt, da der Bau

ohne kirchliche Bewilligung erfolgt war. Schon im September 1773 wurde der Pfarrer neuerlich angewiesen, alle »Sonderlichkeiten« bei der Kreuzwegandacht zu unterlassen.

Niedergang spätbarocker Frömmigkeitsideale

Bald nahm das Unheil für Pfarrer Braun seinen weiteren Lauf. Im Juli 1774 fand zwischen den Herrschaften Gutenberg und Messendorf eine Grenzberichtigung statt. Dabei stellte es sich heraus, daß auf dem heutigen Kalvarienberg auf Messendorfer Gründen ohne Erlaubnis der Grundherrschaft die »Heilige Stiege« und die im Bau begriffene Kirche errichtet worden waren. Die Herrschaftsgrenze ging durch die von Pfarrer Schmollihard 1732 erbaute Kapelle. Ohne Erlaubnis der Grundherrschaft hatte der Pfarrer auch ein Wirtshaus und ein weiteres Gebäude, vermutlich ein Gartenhaus, erbaut. Graf Leopold von Stubenberg berichtet als Vogt der Pfarrkirche dem Bischof über diese gemachten Feststellungen und drückt in dem Schreiben seine Befürchtungen über die rechtlichen Folgen aus, wenn, wie geplant, der Pfarrer auf den Kalvarienberg die Pfarre verlegen und selbst dort in sein eigenartiges Haus übersiedeln sollte. Da beide Gebäude auf Messendorfer Gründen lagen, entstünde die Besonderheit, daß eine Pfarre zwei Vögte besäße. Zwischen den Zeilen läßt sich dabei allerdings herauslesen, daß in einem solchen Falle beim Ableben des Pfarrers der Herrschaft ein nicht geringer Verlust entstünde.

Schon am 4. August 1774 erhält der Pfarrer einen Verweis wegen des Baues ohne kirchliche Erlaubnis und den Befehl, den alten Zustand wieder herzustellen. Zur Belehrung wurde mitgeteilt, daß kirchliche Bauwerke nur mit Erlaubnis des Bischofs errichtet werden dürften.

Im Oktober 1774 wird Pfarrer Braun, der mittlerweile in sein neu erbautes Haus am Kalvarienberg gezogen war, dann vom Bischof angewiesen, wieder in seinen Pfarrhof zurückzukehren und auch die auf den Kalvarienberg übertragene Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft wieder in die Pfarrkirche zu übersiedeln. Das bischöfliche Schreiben vom 14. Oktober hält das in aller Deutlichkeit fest:

Wir haben euch schon untern 4.^{ten} Augusti lezthin nicht undeutlich zu erkennen gegeben, welchergestalten von dem Herrn Leopold Grafen von Stubenberg wider euch verschiedene Anzeigen gemacht worden, und zwar daß ihr 1^{mo} in dem auf den Calvarienberg von euch erbauten Curaten-Hauß zur Sommerszeit bisher mit zweyen Kaplänen zu wohnen gepflogen, 2^{do} die bei der Pfarrkirche errichtete Jesus Maria Joseph Bruderschaft nebst verschiedenen Gottesdiensten auf gleichersagten Calvarieberg eigenmächtig zu übertragen euch unterfangen habet. Gleichwie nun das erstere die Vernachlässigung der Haußzucht in euren Pfarrhofe ohnumgänglich nach sich ziehet, somit aller Anständigkeit und Ordnung zuwiderlaufet, das zweyte hingegen die Gewalt und Befugniß eines Pfarr-Vicary allerdings überschreitet, also wollen Wir euch nun so anderes nachdrucksamst verweisen, und anbey alles Ernstes aufgetragen haben, daß ihr 1^{mo} weder allein, noch mit euren Kaplänen, das obgedachte Curaten-Hauß auf mehrere Tage beziehen, noch weniger aber durch eine längere Zeit bewohnen, dann 2^{do} die sogenannte Jesus Maria Joseph Bruderschaft an den ursprünglichen Ort ihrer Errichtung zurückführen, und auf den Calvarie Berg außer der gewöhnlichen Kreuzwegs Andacht und der am Magdalena Tag von alters her üblichen Feyerlichkeit gar keine Gottesdienste abhalten sollet. Wobey Unsere ausdrückliche Willensmeinung dahin gehet, daß an denen Sonn- und gebotenen Feyertagen die Gottesdienste ordentlich in der Pfarrkirche verrichtet, die an diesen Tagen von euch zu führen gepflogende Kreuzwegs Umgänge nur allemahl

*nachmittags angestellt, dabey alle Sonderheitlichkeiten beseitigt und lediglich die in anderen Pfarren diesfalls übliche Art und Weiß zur Richtschnur genohmen werde.*⁴²

Anders stand es mit der »Heiligen Stiege« und den Kalvarienbergkapellen, die sich bereits in einem Zustand befanden, daß sie nicht mehr ohne beim Volks Ärgeris zu erregen, abgebrochen werden konnten. Diesem Umstande verdanken wir heute ihren Bestand.

Verschiedene Mißstände, die sich durch den großen Zustrom der Wallfahrer und den damit verbundenen Gasthausbetrieb am Kalvarienberg ergaben, zogen Pfarrer Braun immer tiefer in das Getriebe kirchlichen Widerstands. Es gab Anzeigen, daß die 8. Station des Kreuzweges in der Nähe des Gasthauses und die 10. bei der Kegelstatt stehe, wodurch die Andacht empfindlich gestört werde. Die jungen Leute und Dienstboten gingen unter dem Vorwand, den Kreuzweg zu beten, lieber ins Wirtshaus zu Spiel und Tanz. Auch der Umstand, daß die zahlreichen Wallfahrer im Dorf nicht beherbergt werden konnten und beide Geschlechter mit Wissen des Pfarrers in einem Verschlag, den er zwischen Heiliger Stiege und halb abgerissener Kirche errichten hatte lassen, nächtigten, gab Anlaß zur Entrüstung. Diese Mißstände nahmen nun einige Bauern unter Führung des Radegunder Richters Franz Salmutter zum Anlaß, ihre Klagen beim Bischof Joseph vorzubringen. Ein flüchtiges, kaum leserliches Gedankenprotokoll vom August oder September 1775 hält diese Beschwerden fest, die den Bischof veranlaßten, am 24. und 25. September 1775 persönlich eine kanonische Visitation in der Pfarre durchzuführen.

Im Protokoll vom 17. Oktober 1775 wird dann festgehalten, daß die in der Pfarre zu St. Radegund lezthin vorgenommene canonische Visitation ergeben habe, daß all dort in den Gottes Diensten viele Unordnungen und Mißbräuche eingeschlichen, die Kirchen Gelder in Verwirrung, und Unrichtigkeit gerathen, und zwischen dem dasigen Pfarrs Vicarium und einem großen Theil seiner Pfarrs Gemeinde schon länger fürdauerndes Mißverständniß entstanden seye.

Pfarrer Braun wird seines Dienstes enthoben, bleibt aber im Genusse der Pfründe. Die Leitung der Seelsorge wird dem auf dem Kalvarienberg im Eremitorium wohnenden, gewesenen Provisor von Pichl, Franz Xaver Moser, übertragen. Er erhält eine umfassende bischöfliche Weisung, die unter anderem das Verbot von Gottesdiensten auf dem Kalvarienberg an Sonn- und Feiertagen, von Kreuzwegandachten unter Führung pfarrfremder Priester oder Laien oder vom Empfang der Wallfahrer unter Führung pfarrfremder Priester oder Trompeten zum Inhalt hat. Auch das am Kalvarienberg begonnene, und bisher zur Beherbergung der Fremdlingen verwendete Kirchen Gebäude sollte gänzlich abgerissen und keine derley Herberge in Hinkunft mehr errichtet werden.⁴³

Noch im Oktober 1775 scheint Pfarrer Braun seine Pfarre verlassen zu haben, nachdem er den Bischof gebeten hatte, sich in Kumberg als Missar niederlassen zu dürfen. Seine an den Bischof gerichtete Resignation wird nicht angenommen, da *Wir ganz sicher dafürhalten, daß ihr bey Verfassung des Uns eingeschückten Pro memoria euch nicht volkkommen gegenwärtig gewesen seyet.*

Pfarrer Braun wird wieder in seine Pfarre St. Radegund zurückberufen, da es, wie es in dem Schreiben vermerkt wird, dem Bischof nicht darum ginge, ihn von seinem Beneficium zu verdrängen und ihn seines notwendigen Lebensunterhaltes zu berauben. Im bischöflichen Schreiben vom 30. Oktober 1775 heißt es dann:

⁴² Protokoll v. 14. Oktober 1774, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Kalvarienberg St. Radegund.

⁴³ Protokoll v. 17. Oktober 1775, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Pfarre St. Radegund.

Unsere bisherige Verfügungen hatten nur die einzige Absicht, euren so vielfältigen Ungehorsam Einhalt zu thun, und ferneren Unordnungen, und Ärgernissen vorzubeugen.

Es wird ihm befohlen, sich in seinen Pfarrhof nach St. Radegund zurückzugeben, *dasselbst ein ruhig – und auferbauliches Leben zu führen, und Unsere vorhinige Befehle pünktlich zu befolgen.*⁴⁴

Im bischöflichen Schreiben vom 5. November 1775 wird dann der Provisor Franz Xaver Moser von seiner *Administration in spiritualibus zu St. Radegund* entbunden und Pfarrer Braun die pfarr- und seelsorgliche Verwaltung wieder eingeräumt.

Aber der scharfe und tadelnde Ton des Bischofs hat sich nicht geändert: *Obchon ihr es in Ansehen eures von allen Seiten sträflichen Betragens keineswegs verdient, so haben Wir dennoch aus ganz besonderer Gnade und Rücksicht der von einigen eurer Pfarrkinder an Uns gestellte Vorbitte und zur letzten Probe Uns entschlossen, euch von dem euch zugestellten Provisore in spiritualibus zu entledigen, und die Verwaltung der pfärrlichen und seelsorglichen Obliegenheiten euch wiederum zu überlassen, gegen deme jedoch, daß ihr alsogleich in euren Pfarrhöfe nach St. Radegund zurückkehren, euch ruhig betragen, und all Unsere gnädigste Verordnungen auf das genaueste befolgen sollet; wo Wir Uns widrigen Falls allerdings vorbehalten, euch nach der ersten Übertretung Unserer Befehle neüerdings einen provisorium zuzustellen und mit denen schon längst verdienten canonischen Strafen wider euch zu verfahren.*

Auch dem Provisor Moser wird mitgeteilt, daß er sich in seine Behausung auf den Kalvarienberg zurückgeben, ein *friedsames und auferbauliches Leben führen* solle, *anbey aber das Betragen des Pfarrs Vicary in der Stille genau beobachten, und Uns an ihm bemerkende allfällige Übertretungen nach dem Befund eures Gewissens einzuberichten.*⁴⁵

Die nun neuerlich aufgenommene seelsorgliche Tätigkeit Pfarrer Brauns dürfte aber nicht lange gewährt haben. Schon im Oktober 1776 erscheint er wieder als Pfarrer von Dobl, wo er bereits in gleicher Eigenschaft von 1763–1767 gewirkt hatte. Aber er war krank und kaum mehr fähig, eine Pfarre zu verwalten. In einem Brief an den Hofkaplan vom 22. Dezember 1776 klagt er, daß er in den letzten Wochen seiner Pfarrtätigkeit in St. Radegund kaum mehr zelebrieren konnte. Er bittet den Hofkaplan, beim *gnädigsten Fürsten* zu erwirken, daß er bei kaltem, feuchtem und ungesundem Wetter die hl. Messe im Zimmer *supra altare portabile* lesen dürfe, da es seine Konstitution nicht erlaube, bei *obiger dergleichen Witterung mit nüchtern Magen in lufft zu treten.*⁴⁶

Nachdem er im April 1777 bereits wieder wegen seiner seelsorglichen Praktiken und »Sonderheitlichkeiten« in Schwierigkeiten mit dem Bischof geraten war und ihm von diesem untersagt wird, *den Zulauf des Volks fortzusetzen* und Fremden Generalbeichten abzunehmen, ersucht er am 19. August 1777 wegen Kränklichkeit um Versetzung in den dauernden Ruhestand. Gleichzeitig bittet er, ihm die Jesuitenpension von 300 fl. jährlich zukommen zu lassen, was ihm auch bewilligt wird. An seine Stelle in Dobl kam der Ex-Jesuit Franz Ignaz Lieseganig und Pfarrer Braun erhielt dessen Pension.⁴⁷

⁴⁴ Protokoll v. 30. Oktober 1775, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Pfarre St. Radegund.

⁴⁵ Protokoll v. 5. November 1775, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Pfarre St. Radegund.

⁴⁶ Brief v. 22. Dezember 1776, Diözesanarchiv Graz, VIII, f. 11, Pfarre St. Radegund.

⁴⁷ Ordinariatsprotokolle v. 10. April, 19. August und 31. Oktober 1777. Diözesanarchiv Graz.

Vom Bischof wurde ihm als Wohnung das Kloster der unbeschulten Augustiner am Münzgraben in Graz zugewiesen, wo er am 20. Jänner 1785 im Alter von 74 Jahren laut Sterbebuch-Eintragung an »Abzehrung« verstarb.⁴⁸

Dieses sich nun im Übergang von Spätbarock zur Aufklärung so tragisch vollendende Priesterschicksal, wie es aus den historischen Unterlagen in aller Deutlichkeit nachvollzogen werden konnte, zeigt freilich andere Züge, als jenes der handschriftlichen Lokalchronik. In letzterer werden für das Scheitern der immer weiter ausholenden Pläne des Pfarrherrn die neidischen geistlichen Nachbarn, aber auch einige Bauern der Pfarre unter ihrem Wortführer aus der Ortschaft Diepoldsberg, *welcher dem Pfarrer überaus feind war, weil er ihm schon manche derbe Sittenpredigt betreff seines Betragens gehalten hatte, verantwortlich gemacht.*

Die Chronik berichtet, daß sie beim Bischof vorgebracht hätten, daß die ganze Pfarrgemeinde Radegund und Kumberg wegen der beständigen Geldsammlungen des Pfarrers die Steuern und Abgaben nicht mehr entrichten könnte. Ferner auch, daß sie durch die ständige Robot auf dem Kalvarienberg ihren Haus- und Feldarbeiten nicht mehr nachkommen könnten, und daß der Pfarrer sogar die armen Dienstboten nicht in Ruhe ließe, sondern ihnen, wie auch den anderen Bauern, gleich mit der Hölle drohe, wenn sie nicht eine angemessene Gabe für den Bau des Kalvarienberges zu bringen gewillt seien. *Diese und noch mehrere Klagen der bösen Menschen, wie auch der angrenzenden Pfarrherrn, brachten nun den Hochwürdigsten Oberhirten zum festen Entschluß, den Herrn Pfarrer in eine unter der Stadt Graz leer stehende Pfarre zu übersetzen.*⁴⁹

Auch die folgende, breite Schilderung von der tränenreichen Abreise Pfarrer Brauns aus St. Radegund und der Zurücklegung seines Anstellungsdekretes beim Bischof in Graz, ist historisch unhaltbar. Die angebliche Äußerung des Pfarrers, daß er, so lange er lebe, keine Pfarre mehr antreten, sondern seine übrigen Lebensstage nach dem Beispiel der hl. Radegund in einem Kloster Gott dem Herrn widmen wolle, ist wohl ebenso der Fabulierlust unseres Radegunder Chronisten entsprungen, wie auch die Schilderung vom Eintritt in ein Kloster, in dem er, nach schwerer Krankheit, *im schönsten Mannesalter von 48 oder 49 Jahren* gestorben sein soll.

Die Legende hat also das Bild eines spätbarocken Frömmigkeitstyps verklärt, viele Zutaten angefügt, wie etwa die breit ausgespinnene Schilderung der Reliquienbeschaffung auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, und alle kirchlichen Verfügungen und Sanktionen als bitteres Unrecht empfunden.

Die Gründe für das Scheitern eines noch vom Überschwang barocker Sinnenfreuden erfüllten Pfarrherrn lagen wohl tiefer und sind zweifellos im sich anbahnenden Gesinnungswandel jener Zeit, wie ihn die herannahende Aufklärung mit sich brachte, zu suchen. Es handelt sich hier um einen typischen, allerdings besonders tragischen Fall, der sich zu jener Zeit, also um 1770, im Übergang vom Barock zur Aufklärung auch andersorts vielfach wiederholte. Die Errichtung von Kalvarienbergen war eine Lieblingsidee der Barockzeit. Die solchen Sakraldenkmälern zugrunde liegende Kreuzwegandacht ist allerdings weit älter und führt zurück in die ausklingende Gotik. Die Kalvarienberge jedoch entstanden nicht in den Jahrhunderten des Mittelalters. Da die heiligen Stätten des Morgenlandes durch die Araber-Einfälle den christlichen Pilgern verwehrt blieben, formte sich auch in unserer Heimat jene *Via*

⁴⁸ Sterbe-Register Eintragung der Vorstadt-pfarre St. Anna am Münzgraben, Graz 1785, S. 30: *den 20^{ten} Jänner 1785, in hiesig Kloster der in Gott geistliche H. Xaverius Braun, Resignirter Pfarrer, Einwohner im Kloster d. PP. Augustiner allhier.*

⁴⁹ Hs. Rinner 1913, wie Anm. 5, S. 195–198.

dolorosa, die die Fernpilger noch im frühzerstörten Jerusalem der Römerzeit zu erkennen glaubten. Die Spätbarockzeit verdoppelte geradezu die Zahl der einstmals nur wenigen Stationen, denn der gläubige Mensch jener Zeit wollte den Weg, den Christus vom Richtstuhl des Pilatus bis Golgotha gegangen war, andächtig nachgehen. Das Bedürfnis nach Weiträumigkeit, nach Einbeziehung der Natur in die architektonische Planung war ein typisches Merkmal dieser Anlagen, die von der Ortschaft in die freie Landschaft anstiegen. Religiöse Versinnlichung, die freilich oft überschwenglich und übersteigert wirkte, führte im ausklingenden Spätbarock dann allmählich zu jener Gegenbewegung, in der so viel an volksfrommem Brauchtum einer radikalen Säuberung zum Opfer fiel. Der Grund, warum der eifrige Pfarrherr Franz Xaver Braun aus seinen hochfliegenden Bauplänen und zum Teil übertriebenen seelsorglichen Praktiken so jäh herausgerissen wurde, kann geradezu als Symptom dieses Gesinnungswandels angesehen werden. Die Klagen der Pfarrherrn der Umgebung, die durch den starken Zulauf in das sich immer mehr zu einem Wallfahrtsort entwickelnde St. Radegund um den Besuch ihrer eigenen Gottesdienste bangen mußten, fanden bereitwillig Gehör. Verschiedene Mißstände, die zu Anzeigen aus den eigenen Reihen seiner Pfarrkinder führten, bestimmten schließlich den vernichtenden Bescheid der kirchlichen Behörde und zerstörten das mit Eifer und anfänglichem Erfolg begonnene Werk eines dem Spätbarock noch voll verhafteten Landpfarrers. Die kirchliche Behörde war sich wohl bewußt, welch widriger Wind aus den Regierungskanzleien wehte und sah in der Versetzung des Verklagten den einzigen Weg, um die peinliche Angelegenheit, ehe sie ansteckend auf andere Pfarren wirken konnte, möglichst schnell zu bereinigen. Der eigentliche Feind blieb freilich unsichtbar. Es war der Geist der Aufklärung, der dem spätbarocken Frömmigkeitstyp den Kampf angesagt hatte und unter den Betroffenen und Getreuen, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen konnte, Verwirrung stiftete und Opfer forderte.

Das Schicksal des Pfarrherrn Franz Xaver Braun, wie es sich zwischen legendenumrankter Lokalchronik und historischer Wirklichkeit zum Bild eines spätbarocken Frömmigkeitstyps formt, ist untrennbar mit den Anfängen des Kalvarienberges zu St. Radegund verbunden. Daß dieses Sakraldenkmal heute zu den schönsten unserer Heimat zählt, ist nicht zuletzt auch dem Eifer und der barocken Sinnenfreude jenes Mannes zu danken, der vor mehr als 200 Jahren über seinen Baueifer sagen konnte:

Es sicheht dahero der Neid nicht ohne Verwunderung und erstaunung das grose Werkh gottes, Vere opus Domini, bey alldaigen Perg Calvari mit schällen augen an; und begreiffet nicht, wie ein gemainer Land Pfarrer, aus einen so armen gebirg, bey so wilden Volkh, so groses Werkh in seinen alten Krankhlechten Tügen habe anfangen, und in so kurzer zeit ohne schulden machung ausföhren kennen.⁵⁰

Aufn. 1–5: Foto Baldur, Graz.

⁵⁰ *Pro Memoria* v. 18. Mai 1773, wie Anm. 37.